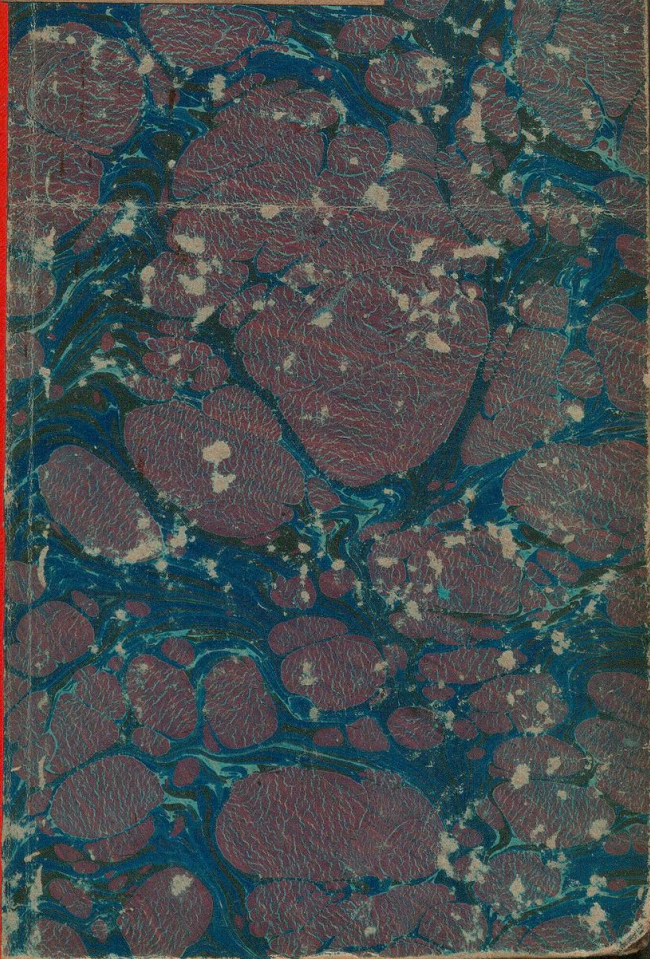


Wiener Stadt-Bibliothek.

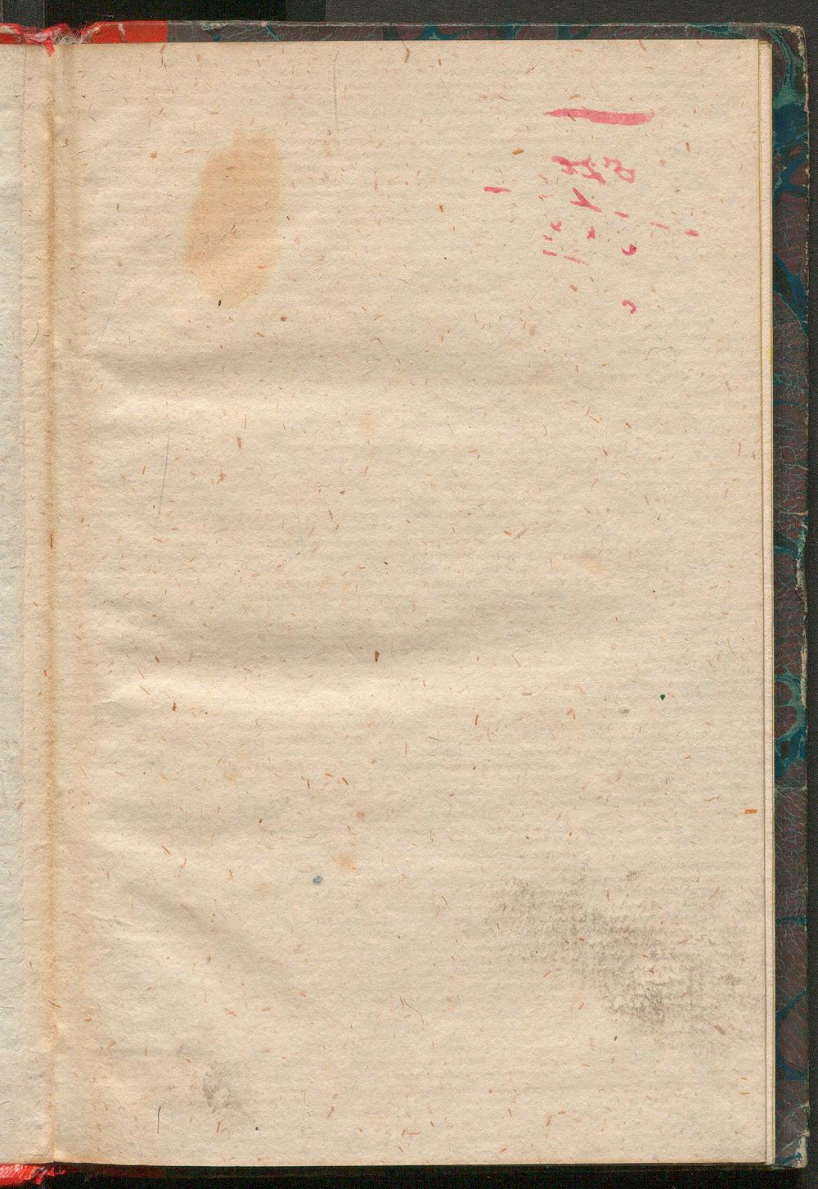
8002

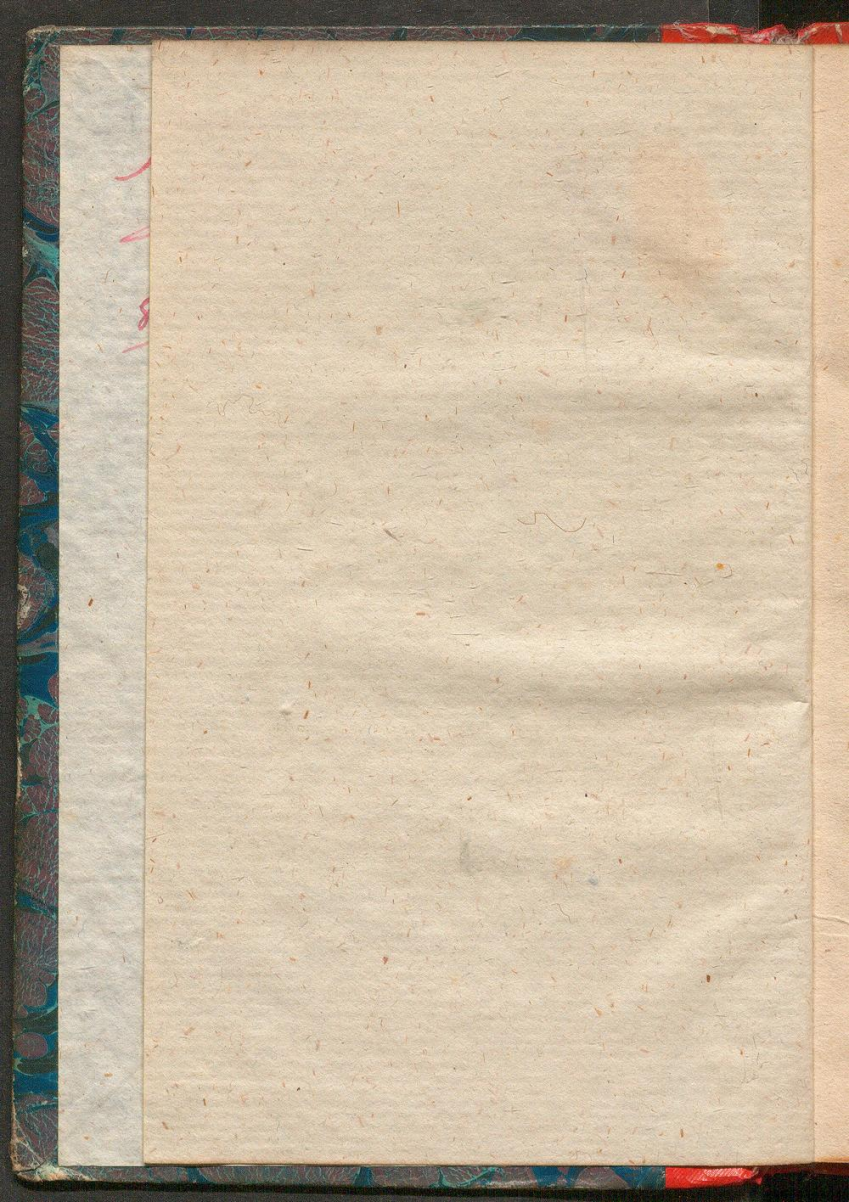
A

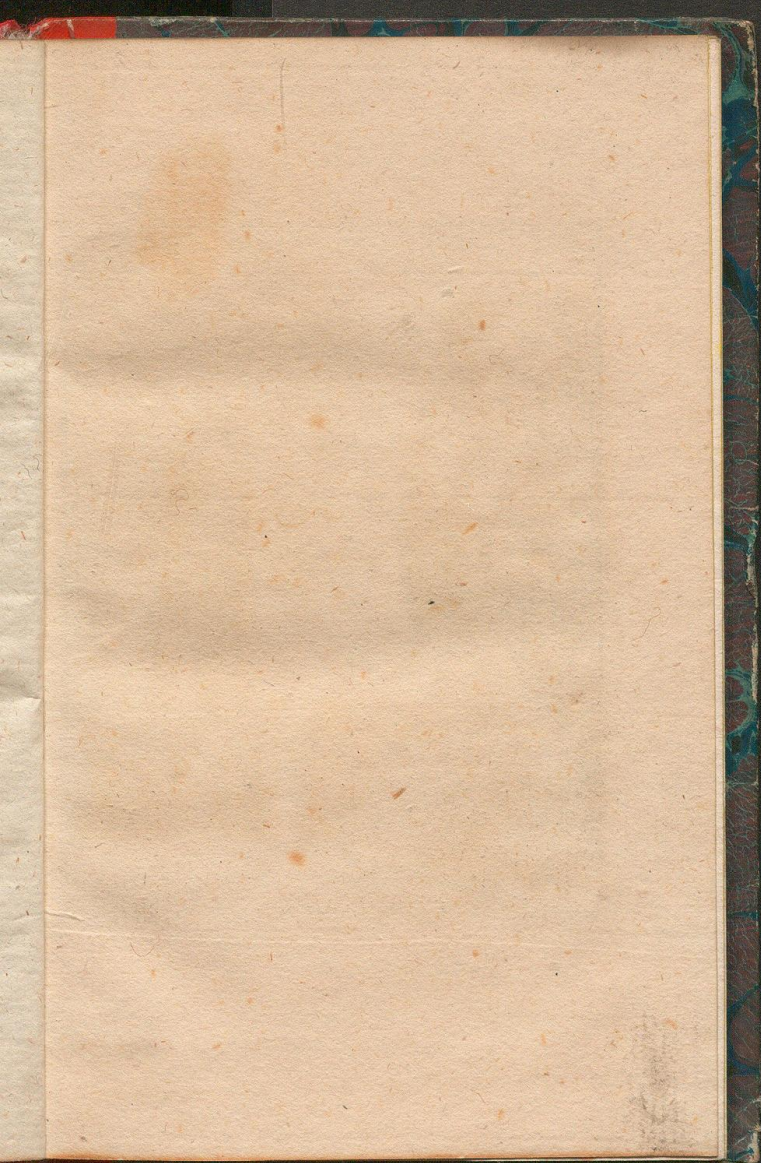


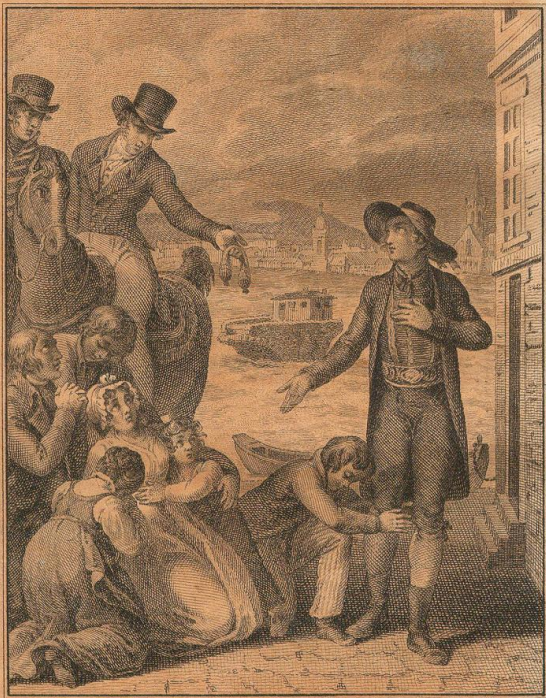
994.  
~~879.~~  
582  
838.












*Jos. Huber sc.*

Des  
Gelübdes Erfüllung,  
oder  
die edle Rache.

---

Vom  
Verfasser  
„der guten Marie.“



---

Wien, 1837.  
Verlag von Mayer und Compagnie.  
(Singerstraße deutsches Haus.)

1837

Verzeichnis der Bücher

1837

der k. k. Hofbibliothek



1837

Verzeichnis der Bücher  
der k. k. Hofbibliothek



Des  
Gelübdes Erfüllung,  
oder  
die edle Rache.

1852

Erklärung

1852

Die alte Stadt



---

---

## Erstes Kapitel.

Kopf, Herz und Aufführung unterscheiden die Menschen.

---

Des Kaufmanns Hanisch nächster Nachbar war der Fischer Gruhne; Beide wohnten in der Vorstadt eines bedeutenden deutschen Handelsplatzes, am Ufer eines großen schiffbaren Stromes, der zu dem hier herrschenden, stets regen Verkehr das Meiste beitrug. Beider Haus und Gewerbe war noch nie ein fremdes Besizthum gewesen, sondern vor länger als hundert Jahren, als man den Grund zu dieser, am jenseitigen Ufer des Flusses gelegenen Vorstadt absteckte, von den Urältern eines Jeden gebaut und erworben worden und so ununterbrochen vom Großvater auf Sohn und Enkel übergegangen.

Natürlich hatte sowohl diese alte nachbarliche Bekanntschaft, als auch die übereinstimmende, anhängliche Vorliebe für das Solide, Herkömmliche, Ererbte, auf das, zwischen den beiden Familien von jeher herrschende, vertraulich freundschaftliche Verhältniß einen wichtigen Einfluß, obschon rüchßichtlich der Glücksgüter gleich vom ersten Anfange, eine sehr große Verschiedenheit obgewaltet hatte und noch bestand.

Der jetzt lebende Herr Hanisch, war in der Stadt als ein reicher Mann, von sehr richtiger Beurtheilung und kaufmännischem Scharfsinn bekannt, nicht leicht wurde selbst von den ersten Häusern irgend ein großes Unternehmen, ohne Herrn Hanisch's Meinung sondirt oder geradezu seinen Rath eingeholt zu haben, gewagt, manche wohlgelungene Speculation würde nie zur Ausführung gekommen seyn, wenn Herr Hanisch nicht die dazu nöthigen Capitalien vorgeschossen hätte; seine Worte galten auf der Börse als Orakelsprüche, und bei jeder zu eröffnenden Anleihe, spielte er eine der wichtigsten Rollen; aber ungeachtet dieser mancherlei ausgebreiteten Geschäftsverzweigungen, setzte Herr Hanisch noch immer in eigener Person, den Verkauf in Kleinem in der Vorstadt fort, wie er ihn von seinen Vorfahren ererbt hatte, und gestand ehrlich dankbar, daß er nur diesem, die eigentliche Grundlage seines Vermögens zuzuschreiben habe.

Auch Meister Gruhne war ein eifriger, äußerst thätiger Mann in seinen Geschäfte und obgleich ihn das Glück bei Weitem nicht so begünstigte als seinen Nachbar, so erwarb sein Fleiß doch so viel, um das ererbte Haus schuldenfrei zu erhalten, sich und seiner Familie stets ein bescheidenes Auskommen zu sichern und für unvorhergesehene

Fälle einen kleinen Nothpfenning in Bereitschaft zu haben, der die ungünstigen Zeiten ausgleichen half, mithin Grubne n stets der unangenehmen Lage überhob, jemals zu irgend Einem seiner Freunde oder Bekannten, um ein Darleihen seine Zuflucht nehmen zu müssen. Weiter konnte er es zwar nicht bringen, allein er war gesund, heiter und arbeitssam, damit zugleich unabhängig; dies genügte ihm vollkommen, denn größere Ansprüche machte er nicht. —

Auf diese Art waren die äußern Verhältnisse der beiden Nachbarn gestaltet, die ungeachtet der Verschiedenheit derselben, von frühester Jugend an, erst Spiel- dann Schulkammeraden, als Jünglinge aufrichtige und als Männer einander gegenseitig schätzende Freunde geworden waren. Hinsichtlich ihrer moralischen Eigenschaften, standen Beide auf einer gleich achtungswerthen Stufe durch die allgemeine Anerkennung ihrer Charactersolidität, eines hohen Gefühls für Rechtlichkeit und einer Sittenreinheit, deren Strenge zwar nicht von den, mit jedem Jahrzehent an Leichtsinn und Ausgelassenheit zunehmenden Zeitgenossen nachgeahmt, im Gegentheile wohl dann und wann ein wenig bespöttelt, aber überhaupt dennoch mit einer gewissen scheuen Ehrfurcht anerkannt wurde.

Die alte Freundschaft zwischen den beiden

Nachbarn erhielt noch durch den Umstand: daß sie gegenseitige Gevattern waren, ein um so ehrwürdigeres Gepräge! — von jeher ein Haniſch bei den Gruhne'schen und ein Gruhne bei den Haniſch'schen Kindern Taufpathe gewesen war. So hatten es die Vorältern von langen Zeiten her, seit sie nachbarliche Freunde wurden, gehalten, und die Nachkommen knüpften durch gleiche Befolgung dieses Band immer fester, bis in unseren Tagen die traurige Bestätigung der Wahrheit eintrat, daß: hienieden nichts ewig währt.

Haniſch und Gruhne waren ziemlich von gleichem Alter und hatten Beide im sechs und zwanzigsten Jahre, binnen einem kurzen Zwischenraum, ihre Väter verloren. Haniſch Mutter folgte dem Gatten nach wenigen Wochen ins Grab; Gruhne hatte an der Bahre der Seinigen, schon als Knabe geweint und um dem alten Vater eine zärtliche Pflegerinn, der Kleinen Häuslichkeit eine sorgfältige Vorsteherinn zu geben, während er mit einem um so rüstigeren Eifer seinen Erwerbsgeschäften oblag, sich schon um einige Jahre früher als Haniſch, mit einem zwar armen und verwaiseten, aber unbescholtenen und tugendhaften Mädchen ehelich verbunden, das durch die treueste Erfüllung der übernommenen Pflichten, ihn zu einem sehr zufriedenen Gatten machte, dessen Glück noch unendlich gesteigert wurde, als

ihn im sechsten Jahre seiner Ehe, der Himmel mit einem Sohne beschenkte.

Entzückt über die lang ersehnte Vaterfreude, eilte Gruhne mit der frohen Nachricht zu seinem Freunde Hanisch, der einsam trauernd in einem Zimmer seines, erst durch den Tod der geliebten Mutter ganz verödeten Hauses saß und in düstern Gedanken vertieft, an mancherlei Entwürfen für die Zukunft arbeitete. Voll herzlicher Theilnahme umarmte er den Eintretenden, der schon unter der Thür ein Verkünder der angenehmen Bottschaft war und rief, als Gruhne der Patenschaft erwähnte, mit Rührung: »Ei wie anders? alter Freund, das versteht sich doch von selbst! — Dein Erstgeborner muß wieder Jakob heißen, so erhält er meinen Namen und zugleich den seines wackern Großvaters, der mich zur Taufe trug. Schenkt mir die gütige Vorsehung einst noch das Glück der Vaterfreuden, so nennst Du meinen ersten Sohn Ernst nach Dir und meinem seligen Vater.«

»Das soll geschehen!« — erwiederte Gruhne innig vergnügt, die dargebotene Hand wie zur Besiegelung des Vertrags herzlich drückend, — »mach nur einmal, daß es bald dazu kömmt.«

---

---

## Zweites Capitel.

Was nützt es Dem Menschen, alle Sprachen zu reden,  
wenn er in der Sprache des Herzens, einen verdorbenen  
Dialekt besitzt?

---

Und es kam bald dazu. Wahrscheinlich mochte seines Freundes harmloses, häusliches Loos, dessen Zeuge er jetzt öfter durch Besuche bei dem kleinen Pathen wurde — ihm die kräftigste Aufmunterung gegeben haben, sich ein ähnliches zu bereiten; denn schon einige Wochen nach der, vom Wohlstande vorgeschriebenen Trauerzeit um die Ältern, verbreitete sich das Gerücht, daß der reiche Kaufmann Hanisch, mit der ältesten Tochter des, hier unermesslich reich geschätzten Commerzienraths Wechmann ehelich verbunden und die Hochzeit auf ausdrücklichen Wunsch der Braut, nur im Kreise der nächsten Anverwandten derselben, ganz im Stillen gefeiert worden sei.

Diese Nachricht erreichte auch bald das Ohr Gruhnes und seiner Gattinn, in deren Hause allerdings Hanisch's sonst fleißige Besuche, seit



einiger Zeit sehr selten und äußerst kurz geworden waren; freilich befremdete sie, als daran nicht mehr zu zweifeln war, die sorgfältige Verheimlichung gegen sie, seine nächsten Freunde, indeß waren sie doch weit entfernt, über diese Vernachlässigung die mindeste grollende Empfindlichkeit zu nähren. »Wenn er nur ganz so glücklich wird, als wir ihm aus vollem Herzen wünschen!« war Alles was sie nach erhaltener Gewißheit äußerten.

Diese Verbindung bewirkte zwar keine Änderung in H a n i s c h s schlichter, biederen Denkungsart, aber eine um so größere im Hauswesen, dem nun eine junge, eitle, elegante Frau vorstand, die gern durch Reichthum und Scheinbildung prunkte, eine Menge bewundernswürdiger Fertigkeiten besaß und mit glänzendem Scharfsinn über alle weiblichen Tugenden sprach — aber leider nur sprach, keine derselben wirklich besaß. — A u g u s t e — so hieß H a n i s c h s Gattinn — hatte jene verderbliche Erziehung erhalten, die nur erborgten Schimmer für solide Wirklichkeit bietet, alles Streben auf eine blendende Außenseite richtet und um den innern Gehalt dabei unbekümmert bleibt, unter einer strengen Beobachtung der Gesetze des Anstandes, Alles erlaubt und den Glauben an die heiligsten Wahrheiten, nach den Launen der eben herrschenden Mode richtet, sich aber vor jeder unzeitigen Entfaltung ihrer

schwankenden Grundsätze, sorgsam hütet und eben dadurch dem einstigen Gatten Täuschung und bittere Reue, statt des gehofften Glückes bereitet.

Des Demostolzen Commerzienrath *Bechmann*, war die Bewerbung eines so reichen Mannes als *Hanisch*, um die Hand seiner Tochter sehr willkommen, denn er befand sich eben in einer, zwar nur noch ihm allein, bekannten kritischen Lage, deren stark zu befürchtender mißlicher Ausgang, plötzlich die beneidete Größe in Nichts verwandeln konnte, er sprach daher ein Wort väterlichen Ernstes mit seiner Gattin und *Augusten* und *Lezte*, die sich wirklich überredete, für den wohlgebildeten Mann innige Neigung zu fühlen — in so fern dieß bei ihrer Herzlosigkeit möglich war, willigte mit Freuden in der Hoffnung ein, mit der Zeit den sonderbaren Grillen ihres künftigen Eheherren wohl abzuhelpen, wozu ihr die, darüber lächelnden Ältern, wenigstens Vorriht empfahlen.

Zu den sonderbaren Grillen *Hanisch's*, zählte man im Hause des Commerzienrath's, vorzüglich den freundschaftlich vertrauten Umgang mit der Fischerfamilie *Grühne* und die Beibehaltung des Kleinverkaufes, was doch Beides — wie man meinte — für einen Mann seiner Art, durchaus nicht paßte, allein man wußte ziemlich genau, in wie weit auf des *Eidams* Nachgiebigkeit zu rechnen sei,

und vermied es vor der Hand sorgfältig, gewisse Punkte, auf denen ihm nicht wohl beizukommen war, zu voreilig zu berühren. — In dieser Rücksicht hatten auch Auguste und ihre Mutter lieber ihre Sucht, durch eine recht prächtige Hochzeitfeier zu glänzen, unterdrückt und unter leicht zu findenden Vorwänden einem geräuschlosen Familiensfeste den Vorzug gegeben, um sich nicht der Einladung des Fischers und seiner Gattinn, geradezu gegen Hannisch widersehen zu müssen, der absichtlich das Haus seines Freundes vermieden hatte, um diesem leichter seine Hoffnungen verschweigen zu können, indem er ihn um so angenehmer durch die ganz unerwartete Einladung als Trauungszeuge, zu überraschen wähnte. — Es war ihm freilich nicht recht lieb, seine Absicht, durch Augustens und ihrer Mutter neue Vorkehrungen vereitelt zu sehen, da man ihn jedoch die Ursache derselben gar nicht argwöhnen ließ und er selbst an einem Tage, an dem er es am wenigsten vermuthet hatte, vor dem Altare stand, um das entscheidende »Ja« auszusprechen, indem diese wichtige Handlung ganz in Geheim von den Ältern mit drängender Eile betrieben worden war, um sich selbst den Schein einer beabsichtigten, angenehmen Überraschung des Bräutigams zu geben, ließ sich das einmal Geschehene

freilich nicht mehr ändern; allein er nahm sich fest vor, den Freund von dieser unwillkürlichen Vernachlässigung und der Unwandelbarkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen.

Der gutmüthige Mann ahnte damals noch nicht, auf welche grausame Art er mit Gruhen bald der Spielball der Arglist eines eben so boshaften als hochmüthigen Weibes und einer Familie werden sollte, die den Werth des Menschen von jeher nur nach äußern Verhältnissen: Geld, Ansehen und Einfluß zu beurtheilen gewohnt war.

---

---

### Drittes Capitel.

Es gibt fünf hohe Güter: des Lebens grösste Lust ist die Liebe, der grösste Trost der Schlaf, die beste Arznei ein wahrer Freund, das grösste Gut Gesundheit, und der grösste Schatz die Zufriedenheit.

Wir würden wohl eine undankbare, uns zu weit führende Mühe übernehmen, wenn wir hier mit umständlicher Breite alle die schimpflichen Kunstgriffe herzählen wollten, zu denen sich die stolze Auguste, sogar im Einverständnisse mit ihren Dienstbothen und den gemeinsten Leuten herabließ, um die beiden Freunde vor der Hand von einander entfernt zu halten und mit der Zeit ihre Absicht zu erreichen, diesen ihr so mißfälligen Umgang ganz zu trennen. Erst nahm man ganz unbemerkt zu einer Menge kleiner häuslicher Geschäfte und Anordnungen, dann zu Zerstreungen seine Zuflucht, in die man Hansisch auf eine ziemlich geschickte Art zu verwickeln wußte; ein paar Mal mußten sogar ein plötzliches Übelbefinden, Herzklopfen, bange Ahnungen oder Kopfschmerz, Augusten

aushelfen, den Gatten vom Ausgehen abzuhalten, weil er, nach seiner eigenen arglosen Äußerung, Gruhn en besuchen wollte. Bald wurde die Vorsicht noch so weit getrieben, daß man H a n i s c h gar nicht mehr allein über die Straße gehen ließ, ohne daß sein Schwiegervater, oder Einer seiner beiden Schwäger, die fast den ganzen Tag im Hause zubrachten, sich ihm, freilich auf eine sehr feine, nicht leicht bemerkbare Art, als Begleiter aufgedrungen und unter allerlei Vorwänden und Unwahrheiten seine Absicht zu vereiteln oder doch zu verschieben gewußt hätten.

Eine Menge dienstfertiger Creaturen beiderlei Geschlechts, war auf A u g u s t e n s eigenes Veranlassen nicht müßig, während dieser Zeit des unterbrochenen Umgangs, Gruhn en und seiner Gattinn, auf sehr verschiedenen Wegen, allerlei bittere Äußerungen der Madame H a n i s c h, über ihres Gatten früheren Umgang mit der Fischersfamilie und ihren Entschluß sie für immer aus dem Hause entfernt zu halten, zuzutragen; man war sogar niederträchtig genug, zu verstehen zu geben, daß unter den gegenwärtigen Umständen H a n i s c h, selbst das Unpassende einer Fortsetzung der Bekanntschaft mit ganz gemeinen, in jeder Rücksicht so tief unter ihm stehenden Leuten, wohl einzusehen anfangte und sich daher zurück zu ziehen suche;

— und selbst Grubne, der als ein vernünftiger Mann nicht so ganz leichtgläubig war, fühlte doch — sogar wider Willen — die Wirkung der fast täglich in sein Ohr geschütteten Gifftropfen und fand am Ende in der, nicht abzuläugnenden Zurückhaltung seines ehemaligen Freundes, eine Bestätigung dieser schändlichen Zuträgereien. Sein stolzes Bewußtseyn erwachte und — zwar noch immer ohne wirklich grossenden Haß, beschloß er denn doch, sich wenigstens ganz leidend zu verhalten und jeden ersten Schritt einer scheinbaren Annäherung zu vermeiden, um nicht beleidigenden Mißdeutungen ausgesetzt zu seyn.

So waren beinahe vier Wochen nach der Vermählung bereits verstrichen, ohne daß die beiden Freunde ein Wort gewechselt oder einander nur gesehen hatten; der Taumel, in welchem Hansch die Zeit hindurch gehalten wurde, verflog und nun fiel eine Centnerlast auf sein ehrliches Herz, das sich diese Vernachlässigung bitter vorwarf und durch den Gedanken: welche Begriffe sich Grubne über dieses zurückgezogene erkaltete Betragen gegen ihn mit Recht machen müsse? mit Beschämung und Verlegenheit erfüllt wurde, denn er sah wohl ein, daß er als Mann, auf keine vollkommen genügende Art, beim ersten Zusammentreffen diese auf-

fallende Veränderung seines Benehmens entschuldigen könne.

Eben sann er nach einer schicklichen Wendung, durch die er wenigstens dem Freunde die so lange Vernachlässigung unter einem verzeihlicheren Gesichtspuncte darstellen könnte, als sie jetzt in seinen eigenen Augen erschien, um den so liebgewordenen Umgang wieder anzuknüpfen und schritt in düsterem Schweigen das Zimmer seiner Gattinn auf und ab, die mit einer Lectüre beschäftigt, ihn dann und wann mit einem, lange auf ihm weilenden Blicke beobachtete, da sah er, als er sich mechanisch wieder dem Fenster näherte, dessen Aussicht nach dem Ströme ging, wie eben der lang entbehrte Freund mit seinem Rachen anlandete und diesen, nur wenige Schritte entfernt, am Ufer befestigte. Hastig riß er den Fensterflügel auf und war im Begriffe zu rufen: »Grühe! alter Freund, wenn Du kannst, so komm ein wenig herauf, ich bitte Dich! —« und dadurch die bisher zwischen sie gethürmte Scheidewand mit einemmale nieder zutreten, aber er hatte noch kaum den Mund geöffnet, als plötzlich ein stark klirrendes Geräusch im Zimmer entstand und seine Augen nach rückwärts zog. Da lag der Tisch an dem seine Gattinn gesessen hatte und unter ihm ein ganzes Kaffeehservis des schönsten Sever's-Porcellans in tausend Scherben auf dem Boden und



Auguste schrie mit ängstlich nach ihm ausgestreckten Armen, an allen Gliedern bebend: »O, um Gotteswillen! geliebter Mann — was fehlt Dir?« »Mir? — ei, ganz und gar nichts —« erwiderte der erstaunte Hansch — »laß mich lieber Dich fragen, theures Weib! welche sonderbare Ursache Dich in einen so aufgeregten Zustand versetzte, der bei Deinen schwachen Nerven von sehr üblen Folgen seyn kann?« — Er ergriff die noch immer heftig Bitternde unter den Armen, um sie mit sanfter Gewalt nach dem Sopha zu führen und — Gruhne's war abermals vergessen.

Da der arglose Hansch nicht auf die entfernteste Art Augustens gehässigen Widerwillen gegen seinen Freund ahnete und sogar in dieser Voraussetzung seine Gattinn um so weniger in Verdacht ziehen konnte, ein loses Spiel mit ihm getrieben zu haben, da sie seitwärts, zu entfernt vom Fenster gesessen hatte, um von ihrem Plaze aus Gruhnen anlanden zu sehen — denn ihm fielen in diesem Augenblicke die, erst seit Kurzem außerhalb dem Fenster angebrachten Spiegel nicht ein, durch die man ganz unbemerkt jeden Gegenstand von beiden Seiten der Straße, im Zimmer beobachten konnte — schenkte er dem Mährchen seiner Gattinn, wie sie sich heute schon durch sein düsteres Schweigen beunruhiget gefühlt und das plöz-

liche Aufreißen des Fensterflügels für eine Anwendung von Übelkeit gehalten habe, der er vermuthlich schleunigst durch frischen Luftgenuß abhelfen wollte, — wie sie nun auf das Äußerste darüber erschrocken, zu seinem Beistande aufgesprungen und in ängstlicher Hast, den Porzellantisch umgerissen habe — um so williger vollen Glauben, da es von den zärtlichsten Liebkosungen und öfters wiederholten besorgten Fragen, um sein Befinden begleitet war. — Gern verschmerzte er den Verlust des kostbaren *Sever's-Service's*, dessen Scherben ihm eine unendlich werthvollere Bürgschaft der theilnehmenden, treuen Liebe seines guten Weibes gaben, das er mit zärtlicher Dankbarkeit in seine Arme schloß.

Natürlich erzählte jetzt *Hanisch* die eigentliche Veranlassung zum Aufreißen des Fensterflügels und zugleich, wie er sich anklagen müsse, diesen Freund seit der Vermählung, auf eine nicht zu rechtfertigende Art vernachlässiget zu haben; er erwähnte dabei seines Umganges von Jugend auf, des vertrauten Verhältnisses, das schon unter den nachbarlichen Urgroßältern begonnen und von den Vätern auf die Söhne und Enkel übergegangen sei und schloß damit: daß, als er *Grühnen* unter dem Fenster erblickte, er auch sogleich den Entschluß faßte, ihn herauf zu rufen, um ihm seine Gattinn vorzustel-

ten, die Erneuerung ihres alten Freundschaftsbundes zu besiegeln und ihm die scheinbare Vernachlässigung, an der sein Herz gewiß keinen Antheil hatte, abzubitten.

»Und das erfahre ich erst jetzt? Du lieber, böser Mann!« — nahm nun Auguste das Wort — »warum mußte mir das so lange ein Geheimniß bleiben? — Aber, ich möchte Dich doch bitten, lieber Hansch!« — fuhr sie nach einer kleinen Pause, ehe dieser noch geantwortet hatte, mit etwas verändertem Ton der Stimme fort — »mir eines von den niederschlagenden Pulvern, die der Arzt verordnet hat und dort in der Schatulle liegen, einzurühren; ich fühle mich mit einem Male so beklommen auf der Brust, als wollte mir das Herz zerspringen.« —

Der gute Mann sog, ihr Verlangen zu erfüllen und da er dem Stubenmädchen läuten mußte, um frisches Wasser zu bringen, sagte Auguste:

»Wie wäre es denn, lieber Hansch, wenn wir die Agnes« — so hieß die vertraute, aus dem älterlichen Hause mitgebrachte Zofe — »zum Meister Gruhne, Deinem Freunde schicken und ihn bitten ließen, uns ein wenig zu besuchen? Da werde ich Deine Vertheidigung mit aller Wärme führen und mich an Eurer Unterhaltung wohl zerstreuen, denn der einfältige Schreck von vorhin,

ist mir doch gewaltig auf die Nerven gefallen. — Die Agnes versteht eine solche Einladung in gewählten Worten auszurichten und eignet sich überhaupt besser dazu, als ein Anderes von den tölpelhaften Dienstbothen.

Höchst erfreuet küßte Hansich das theure, seinen innigsten Wünschen mit so vielem Zuorkommen begegnende Weib und Agnes eilte an die Erfüllung des erhaltenen Auftrages.

---

---

## Viertes Capitel.

Kennniß ist der Schatz, die Urtheilskraft aber der Schatzmeister des Weisen.

---

In froher Erwartung lauschte Hanisch an der Seite Augustens der Ankunft des Freundes und als er endlich Dritte auf der Stiege zu vernehmen glaubte, sprang er vom Sopha auf, um dem Ersetzten entgegen zu eilen; er riß den Thürflügel weit auf und breitete beide Arme zum herzlichem Empfange aus, doch — Gruhne war nicht da, sondern Agnes meldete etwas niedergeschlagen und kleinlaut: daß bei Abstattung des erhaltenen Auftrages, der Fischer mit seiner Gattinn in ein laut schallendes Gelächter ausgebrochen sei und nach einigen, von beiden Seiten geäußerten spöttischen Bemerkungen — die der Respekt zu wiederholen verbiete — habe Gruhne, Agnesen mit den barschen Worten entlassen:

»Ich habe in Eurem Hause nichts verloren und Ihr in meinem nichts zu suchen; — sagt dem Herrn, der Euch schickte, ich brauche ihn nicht und wolle nichts mit ihm zu thun haben. Jetzt packt

Euch, ohne mir wieder einen Fuß über die Schwelle zu setzen.«

Auf das unerwartet Hefrige dieser Antwort, habe sie sich nichts zu erwidern getraut und sei schweigend gegangen. — »Beide —« fügte Agnes hiezu — »waren im Begriffe auszugehen, denn der Fischer hatte den Hut auf und die Frau den Knaben an der Hand; als ich das Zimmer verließ, hörte ich ihn noch sagen: jetzt macht, daß wir einmal fortkommen und beim Eintreten in unser Haus, sah ich sie am Strome hinauf gehen. —«

»Ha, höchst sonderbar! — Du hast doch auch unsere Einladung auf eine geziemend höfliche Art ausgerichtet? —« fragte Auguste, scheinbar bes fremdet mit einiger Bedenklichkeit.

»Da waltet das größte Mißverständniß —« rief Hansich voll Unmuth — »oder Gruhne ist der beleidigendste Narr, den die Erde trägt.

Agnes wiederholte Wort für Wort die gemachte Einladung, an der sich in Wahrheit nicht das Mindeste aussetzen ließ.

»Nun, geh nur!« — sagte Auguste — »wir werden ja sehen! —« und die Zofe entfernte sich.

Die Bahn war gebrochen und Hansichs Empfindlichkeit um so mehr aufgeregt, da er vor wenigen Augenblicken noch, mit herzlicher Wärme an seinem Freunde hing, folglich dessen schnöde Zurück-

setzung jetzt um so verletzender fühlte. — Auguste war fein genug, sich in der gegenwärtigen Stimmung ihres Gatten, jeder Steigerung derselben durch erbigende Bemerkungen zu enthalten; höchst zufrieden, es nur einmal so weit gebracht zu haben, suchte sie vielmehr scheinbar, ihn zu besänftigen, ohne deßhalb dem Vorsatze zu entsagen, jeder etwaigen Versöhnung, für alle Zukunft unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu schieben; es verging daher fast kein Tag, an dem Hansich nicht auf directe oder indirecte Art, eine neue Veranlassung zum Verdruß und Ärger über die Gruhne'sche Familie zu Ohren gekommen wäre, auf deren Rechnung boshafter Weise vom Gesinde, die Verwüstungen des Blumengartens, die Verstümmelung der edelsten jungen Obstbäume, das Erwerfen eines schönen Schwanes und tausend andere bittere Kränkungen, mit um so mehr Wahrscheinlichkeit geschrieben wurden, weil die frischen Fußstapfen von der Scheidewand der beiden Nachbargärten kamen und auch nach dieser, zum Übersteigen gewählten Stelle, wieder zurückführten; überdieß Niemand in der ganzen Umgebung war, auf dem ein so garstiger Verdacht nur einiger Maßen hätte haften können.

Empört über diese gehässigen Charakterzüge wich jetzt Hansich absichtlich jedem Begegnen seines ehemaligen Freundes aus, und wo es nicht zu vermei-

den war, benahm er sich mit eben der schneidenden, höhnischen Kälte, die er an Gr u h n e wahrzunehmen, sich überredete.

»Ich habe freilich —« klagte sich H a n i s c h oft im Stillen an — »durch meine Vernachlässigung des alten Jugendfreundes sehr gefehlt, aber der Himmel ist Zeuge, daß mein Herz an dieser Vernachlässigung keinen Antheil hatte, sondern ich aus unzeitiger Nachgiebigkeit und arglosem Leichtsinn, mich von dem Wirbel der Zerstreungen meines verheiratheten Standes und neuer, mir bisher fremd gebliebener Eindrücke, auf einige Zeit hinreißen ließ, die Erfüllung der Freundschaftspflichten zu verschieben, nicht mich von ihnen loszusagen; — aber eine so schändliche Zurückweisung, eine so unverföhnliche Gehässigkeit, die mir jedes Vergnügen mißgönnt, die unschuldigsten Freuden vergällt, habe ich nicht verdient. — Wahrlich, Gr u h n e besitzt einen Charakter, den ich ihm nimmer zugetraut hätte; — nach meinen schmerzlichen Erfahrungen, sollte ich mir eher über den Bruch unserer Freundschaft Glück wünschen, als ihn beklagen. — Der aufrichtige Freund eines bösen Menschen — und als solchen hat sich Gr u h n e mir bewiesen, kann kein guter seyn, der ich stets war und auch bleiben will! —

So dachte wohl H a n i s c h oft, um sich selbst



zu trösten, doch wollte ihm das nie ganz gelingen; er fühlte stets eine gewisse Leere und sehnte sich dennoch ins Geheim nach seinem ehemaligen Freunde, dessen Stelle von allen seinen vielen Bekannten, Keiner genügend auszufüllen vermochte.

Auguste gebar ihm einen Sohn und in der Freude dieses ersehnten Ereignisses, hätte beinahe der entzückte Vater, alle früheren Kränkungen vergessen und sich abermals mit Gruhne zu versöhnen gesucht, um in der Pathenschaft dem Beispiele der Ältern zu folgen, wenn nicht aufs neue ein feindseliger Vorfall dazwischen getreten wäre, der auch die letzte Regung ehemaliger Freundschaft in Hanischs Brust erstickte. —

Es war ein schöner Maimorgen angebrochen, als er nach einer ängstlich durchwachten Nacht, die höchste jeder irdischen Wonne genoß, ein Kind — sein erstes Kind auf den Armen zu wiegen. Sein ganzes Herz schwamm in einer noch nie empfundenen Seligkeit, in der er gern die ganze Menschheit mit Liebe umfaßt hätte. — Selbst für den kälteren Zuschauer, ist der Ausbruch rein väterlicher Gefühle, ein ungemein erhabener, rührender Anblick, sogar die anwesende Commerzienrätthin, Auguste, die Behmmutter, und wer noch sonst zugegen war, konnten sich der Thränen süßer Theilnahme bei der lauten, stürmischen, nur dem Drange des

Herzens Gehör gebenden Freude des überglücklichen Vaters nicht enthalten. — Die Mutter verlangte endlich nach dem, der Wärme bedürftigen Säugling, und nun eilte H a n i s c h in den Garten hinab, um hier in einer einsamen Laube, Gott sein innigstes Dankopfer, darzubringen.

Das Gebeth und die in seiner Brust wohnende Freude, versöhnten ihn in diesem Augenblicke mit der ganzen Welt; er war im Begriffe, ohne Hut, im Schlafrocke zu seinem alten Freunde G r u h n e hin- um zu springen und die Patenschaft nach dem Familienherkommen geltend zu machen; — er ärgerte sich jetzt, daß keine Thür durch die Scheidewand der beiden Gärten führe; — da hörte er ein klappendes Geräusch und plötzlich darauf ein winselndes Heulen, das sich bald in stöhnendes Ächzen aufzulösen schien. Er flog nach der Gegend, woher die Laute kamen; — ach, sein Lieblingshund, ein niedliches Windspiel, das ihm unbeachtet in den Garten gefolgt war, bemühte sich, von einem Schusse getroffen — vergebens, zum letzten Male, dem Rufe des gütigen Gebiethers Folge zu leisten; doch vermochte es nicht mehr, denn er blutete aus mehreren, durch Pfosten erhaltenen Wunden, leckte dankbar wedelnd des geliebten Herrn schmeichelnde Hand und starb zu dessen Füßen.

H a n i s c h entsann sich recht gut, keinen eigent-

lichen Schuß einer Flinte, sondern nur das klappende Geräusch einer Windbüchse vernommen zu haben; eine solche besaß aber in der ganzen Nachbarschaft Niemand außer *Grühne*, in dessen Begleitung er ehemals oft nach hohem Wasserstande mit diesem Schießgewehre auf dem Rachen, Ausfahrten nach den überschwemmt gewesenen Auen, zur Jagd der Rohrhühner und Tauchänten gemacht hatte.

---

---

## Fünftes Capitel.

Jeder Mensch hat im Leben zwei verschiedene Zügel, die ihn leiten; oft verleiten auf der grossen Heerstrasse der Welt. Diese zwei Zügel sind der seiner *Einnahmen* und der seiner *Ausgaben*. Die meisten Menschen versehen es darin, dass sie den letzterwähnten zu frei schiessen lassen, so dass die *Fahrt* durch das Leben oder das *Facit* nach dem Leben gar oft misslich wird.

---

Daß dieser Vorfall Hanischs trunkene Freude plötzlich sehr herabstimmte und ihn mit den bittersten Empfindungen über eine so ausgesuchte Bosheit erfüllte, bedarf wohl eben so wenig einer Versicherung, als daß aus der kurz zuvor beabsichtigten Versöhnung mit *Grubne* und dessen Gevatterschaft nichts wurde, denn der tief Gekränkte würde jetzt lieber dem Tode unter die Augen getreten seyn, als das Haus eines — seiner Meinung nach — so schlechten Menschen betreten, nur ein vertrauliches Wort mit ihm gewechselt haben.

Ein Bruder der Commerzienrätthin, der als Chef des Mauth- und Zoll-Departements in großem Ansehen stand, seinem Aufwande nach, für sehr

reich gehalten wurde und überdieß kinderlos war, wurde — denn H a n i s c h hatte jetzt ganz gleichgültig darüber, die Wahl A u g u s t e n völlig überlassen, von der Familie, nicht ohne speculative Rücksichten für die Zukunft, einstimmig zum P a t h e n des kleinen Ankömmlings erkoren, der demnach in der heiligen Taufe den Namen H e i n r i c h erhielt; — zwar wollte Auguste diesem noch die Namen: E r n s t, J a k o b beifügen, weil Vater und Großvater des Kleinen so hießen, allein sie rührten von der G r u h n e'schen Gevatterschaft her, an die H a n i s c h jede Erinnerung verbannen wollte, er protestirte daher, ohne sich weiter über die Ursache zu erklären, auf das Nachdrücklichste dagegen und bestimmte statt derselben: T r a u g o t t, J o s e p h.

Der Commerzienrath W e c h m a n n hatte seinen Eidam schon während dessen Bewerbung um A u g u s t e n, zur Theilnahme an einigen, allerdings sehr glänzenden, aber auch etwas riskanten Speculationen überredet; um nun, durch das, im s c h l i m m s t e n Falle, wohl mögliche Verunglücken derselben, in seinen Vermögensverhältnissen nicht zu sehr erschüttert zu werden, war H a n i s c h nach seiner Verheirathung, gewisser Maßen wider Willen genöthigt, sich mit einer Menge anderer, ziemlich sicherer Geschäfte zu befassen, weniger aus wirklicher Neigung, als um den etwaigen Ausfall in dem

großen, mit seinem Schwiegervater eingegangenen Unternehmen leichter zu decken, indeß war er immer nicht zu bewegen gewesen, dem bisher so glücklich geführten, von seinen Vorfahren übernommenen Detailhandel ganz zu entsagen; allein seine jetzigen, sehr verwickelten Verbindungen und die dabei unerläßlichen, anstrengenden Comptoirarbeiten, machten es ihm geradezu unmöglich, jenes Geschäft wie ehemals, in eigener Person fortzusetzen. Er sah sich genöthigt, es einem Commis zu überlassen, der ihm zwar als ein vollkommen treuer, redlicher und fleißiger Mensch empfohlen, aber — kurz vor dem zur Rechnungsrevision anberaumten Termine, mit der geführten Cassa durchgegangen war, nachdem er sich — wie die Folge zeigte — Veruntreuungen aller Art, Unterschleife, Waarenverfälschungen und zahllose Betrügereien, besonders aber einen argen Mißbrauch des Credits seines ehrenwerthen Principals, hatte zu Schulden kommen lassen.

Abermals von einem Menschen schmerzlich hintergangen, dem er sein volles Vertrauen geschenkt hatte und in Geschäfte tief verwickelt, von denen er sich nicht augenblicklich zurückziehen konnte, blieb ihm jetzt wirklich nichts Anderes übrig — einen so schweren Kampf es ihn auch mit sich selbst kostete — als den Detailhandel ganz aufzugeben. Diese unausweichlich gewordene Nothwendigkeit betrübte

ihn allerdings sehr, gar bald gesellten sich aber noch andere Umstände dazu, seine Tage mit Mißmuth, Gram und kummervollen Sorgen für die Zukunft zu erfüllen. — Ein hartnäckiger, weit aussehender Krieg, der beinahe ganz Europa unter die Waffen rief, war ausgebrochen und führte einen Druck mit sich, der schwer auf jedem Lande lastete, besonders aber den Handelsstand traf, dem beinahe alle Wege eines thätigen Verkehrs adgeschnitten waren. Ueberdies hatte Hansich Gelegenheit gefunden, einige unbemerkte, aber sehr gründliche Blicke in die Verhältnisse seines Schwiegervaters zu werfen, an deren wahrlich schauerhaften Zustand, er nur mit Wehen dachte; seine eigene Existenz war damit so eng verflochten, daß Bechmanns immer wahrscheinlicher werdende Fall, auch den seinigen unvermeidlich nach sich ziehen mußte.

Noch größere Veranlassung zum Gram fand er in seiner Häuslichkeit; — die frühere Verblendung rücksichtlich seiner Gattinn, hatte einer besonneren Beobachtung Platz gemacht, durch die er manchen garstigen, ihn tief erschütternden Charakterzug entdeckte, der zugleich die bangsten Besorgnisse für Heinrichs Erziehung rechtfertigte. — Wie konnte auch ein Weib, dessen Haupteigenschaften aus Neid, Hochmuth, und Verschwendung zusammengesetzt waren, — ein Weib,

dessen Inneres von den heiligsten Grundsätzen der Religion und Tugend nie erwärmt wurde, das stets nur am Scheine hing und darüber der Wirklichkeit vergaß, eine beruhigende Bürgschaft für die glückliche Leitung und Entwicklung der mancherlei, noch im Herzen ihres Kindes schlummernden Keime gewähren?

Bergebens suchte sich Hansich in der späteren Zeit der, durch die Umstände mit nachdrücklichem Ernst gebotenen Einschränkungen, dem tollen, seine sehr geschwächten Kräfte übersteigenden Aufwande zu widersetzen, das führte aber nur zu harten, gegenseitigen Erklärungen, ohne das Mindeste zu ändern, denn Auguste war schnell genug mit der Antwort da: unter solchen Umständen, würde es rathsamer gewesen seyn, ein Landkrämermädchen zu freien, das mit eigenen schönen Händen den verlangten Rechenstift dem, nach der Schule wandernden Bauernjungen zu reichen, den dafür erhaltenen Kreuzer erst zu prüfen und die Schwefelkerzen aus löblicher Ökonomie selbst zu verfertigen gewohnt sei, statt eines Commerzienraths Tochter zu heirathen, die sich zu höheren Ansprüchen auf Lebensgenuß berechtigt fühle, als einem niedrig denkenden Gatten, durch ihre Person den Lohn für eine Ausgeberinn zu ersparen und alle Sonntage, verschämt



wie eine Dorfbraut, fein sitzsam zu Fuß nach der Kirche zu wandern, u. d. m.

Genug H a n i s c h erntete die mit jedem Tage deutlicher werdende Überzeugung, daß er von der Stunde, in welcher er mit dieser, ihm sehr ominös gewordenen Familie in nähere Verbindung getreten war, zugleich den Scheidebrief von seinem ganzen Lebensglück unterzeichnet habe. — Er litt um so unaussprechlicher, da er seit G r u h n e s Verlust, keinen einzigen wahren Freund unter einer so bedeutenden Anzahl von Verwandten und einem so großen Schwarme von Bekannten besaß, dem er ohne allen Rückhalt sein gepreßtes Herz hätte öffnen können.

Nach einem höchst verdrießlichen Auftritte mit seiner Gattinn, die nicht nur eine sehr ansehnliche Summe heute für ihre Wintergarderobe in Anspruch genommen, sondern noch neben bei, mehrere Schneider- Puzwaaren- und andere Rechnungen, deren ziemlich namhaften Betrag sie eine verächtliche Bagatelle zu nennen beliebte, eingereicht hatte, flog H a n i s c h an einem heitern Tage des Spätherbstes in die Einsamkeit seines Hausgartens, um hier ungestört seinen mißmuthigen Betrachtungen nachzugehen. — Der Reif hatte schon die meisten Bäume entlaubt, von der ganzen Blumenpracht waren nur noch wenig trauernde Aestern übrig und der Wind

spielte mit den dürren Blättern, die er auf dem Boden zusammen trieb.

In schweigender Wehmuth weilte Hanisch an einem kleinen Denkmale, das er seiner treuen, hier erschossenen Diana hatte setzen lassen und suchte in dem Gedanken der Vergänglichkeit aller Leiden und Freuden dieses Erdenlebens einigen Trost. — Da bemerkte er unter dem, vom Winde in weiten Kreisen herumgewehten Baumlaub, ein feines, zusammengeknittertes Papier, das sich mit den dürren Blättern um die Wette in den Gängen fort-treiben ließ. — Instinctartig hob es Hanisch auf, breitete es auseinander und las:

»Ich finde es doch höchst sonderbar, daß Du  
»mich auf meine Winnbüchse, die Du nur auf  
»ein paar Tage geliehen haben wolltest, unter  
»den lächerlichsten Ausflüchten so lange warten  
»läßt, oder sind bei Dir vom Anfange des Mais  
»bis Ende Octobers nur ein paar Tage? —

»Ich brauche sie jetzt sehr nöthig und muß  
»sie haben, schicke sie mir daher zuverlässig  
»durch den Überbringer dieses Billets, sonst bin  
»ich genöthigt, sie mir ohne alle Umstände bei  
»Deinem Schwager Hanisch, wo Du sie, wie  
»ich weiß, aufbewahrst, selbst zu holen.

»Alpengrau.«

Die Überschrift lautete: »an Herrn Ludwig  
B e c h m a n n.

»Wäre es möglich? —« rief H a n i s c h , dem plötzlich die Schuppen von den Augen fielen und ein furchtbarer Blitz des Argwohns durch die Seele fuhr — »wäre es möglich, so grausam getäuscht worden zu seyn? — nein, es wäre wahrhaft teuflisch! —« Er legte das Billet zusammen und steckte es sorgfältig ein. Nach einigem Überlegen hielt er es für rathsamer, ehe er Gebrauch gegen seinen Schwager davon machte, bei A l p e n g r a u selbst — einem jungen Pflastertreter, den er um diese Zeit in einem gewissen Kaffeehause ohne Zweifel zu treffen hoffen durfte, einige nähere Aufschlüsse zu erlangen. Er holte sich daher ganz stillschweigend Hut und Stock und trat seine Wanderung nach der Stadt an.

Auf der Brücke begegnete ihm A g n e s , die ehemalige Favorit-Zofe seiner Gattinn, nun seit mehreren Monaten, aus ihm unbekanntem und auch unerörtert gebliebenen Gründen, von A u g u s t e n aus dem Dienste entlassen. — H a n i s c h würde die höchst Abgehärmte und sehr ärmlich Bekleidete kaum bemerkt haben, wenn sie nicht auf ihn zugeeilt wäre, um ihm die Hand zu küssen.

»Ei, mein Kind!« — sagte H a n i s c h , den beabsichtigten Handkuß verweigernd — »Dir geht es,

wie mir scheint nicht zum Besten, daß thut mir recht leid, warum konntest Du Dich denn mit Deiner Frau nicht vertragen?« — er drückte ihr ein paar Silberstücke in die Hand. —

»Ach mein edler, großmüthiger Herr!« — schluchzte Agnes und die Thränen perkten ihr in großen Tropfen über die Wangen — »ich verdiene Ihre feltene Güte nicht, ich trage mein Elend verschuldet, obgleich ich Unglückliche nur das Werkzeug war, Sie zu hintergehen!« —

»Mich zu hintergehen?« — fragte Hans, Du sprichst in Räthseln Agnes, rede deutlicher — es soll gewiß Dein Schade nicht seyn, wenn Du mir die reine Wahrheit sagst;« setzte er hinzu, als ihm plötzlich einfiel, wie wichtige Aufschlüsse er von dieser Person über Manches erhalten konnte, das den seit Kurzem erwachten Verdacht bestätigen oder heben mußte. — »Wie konnte Dir einfallen, mich mit einer so groben Unwahrheit auf meine freundschaftliche Einladung an Grubne zu hintergehen?« — begann er nach einer zweifelhaften Pause auf Gerathewohl — »womit hatte ich so etwas an Dir verdient?« —

»Das, mein edler, gütiger Herr!« — versetzte Agnes weinend, »ist mein größter, aber einziger Vorwurf, den ich mir zu machen habe, für den ich jetzt schwer und mit frommer Ergebung büße, an allem Andern bin ich unschuldig!«

Hanisch merkte nun wohl, daß der Augenblick zu höchst wichtigen Aufklärungen für ihn herannahete, allein der Ort längerer Zwiesprache mit einer Dirne dieser Art, setzte ihn der Vorübergehenden wegen, in einige Verlegenheit! — er forderte sie daher auf, über die Brücke voraus zu gehen und auf einem weniger frequenten Plage am Ufer, seiner zu harren, wobei er ihr nochmals unter Bedingung der strengsten Wahrheit, ein nicht unbedeutendes Geldgeschenk zusicherte.

Agnes gelobte Alles und ging den angewiesenen Weg, Hanisch folgte ihr in einiger Entfernung.

---

---

## Sechstes Capitel.

Das dauernde Glück ist mehr ein Kind der Einbildungskraft als der Wirkksamkeit. — Es hat einzig eine Vergangenheit und eine Zukunft, keine Gegenwart.

---

»Vor Allem muß ich Sie, mein verehrungswürdiger Herr versichern« — begann Agnes, als Hansisch auf dem verabredeten Plaze mit ihr zusammen traf — »daß keineswegs ein unlauteres Gefühl der Rache gegen Ihre Frau Gemahlinn, mich zu diesen Geständnissen antreibt, sondern die lebhafteste Überzeugung der Pflicht: das Böse, was vielleicht durch meine frühere, unbesonnene, leichtsinnige Theilnahme und einen zu willigen Gehorsam gegen meine Gebieterinn entstanden seyn kann, nach Kräften wieder gut zu machen. — Ich bin inzwischen durch die Wege der unerforschlichen Vorsehung, die mich zwar strafte, aber nicht verderben wollte, zur Erkenntniß meiner großen Verirrungen gekommen, weder Rache noch Eigennuß drängen mich zur Entdeckung, sondern die marterndste Reue!« —

Agnes erzählte jetzt sehr umständlich, wie Ha-

nischs freundschaftlicher Umgang mit der Fischerfamilie, sowohl seiner herzlosen Braut als auch ihrer hochmüthigen Familie, ein Dorn im Auge gewesen sei, dessen Beseitigung jedoch Auguste übernommen und zuerst durch die übereilte Vermählung, wie auch durch mancherlei, von den Dienstbothen zu Gruhnes Ohren gebrachte Äußerungen, eine Art von Spannung und Kälte zwischen den beiden Freunden hervorzubringen beabsichtigte. Indes sei ihrem Scharfblick nicht entgangen, daß ihr Gatte, sobald er aus den, ihn umlagernden Zerstreuungen wieder zu einiger Besinnung kam, sich nach dem gewohnten Umgange sehnte, wodurch der Austritt mit dem Porzellan-Service herbeigeführt wurde, nur um Hannisch zu hindern, Gruhnen zu rufen, weil durch diesen zuvorkommenden Schritt, eine Herstellung des alten Verhältnisses zu erwarten stand. —

Um dieß auch für die Zukunft zu hindern, habe Auguste schon früher die Nothwendigkeit gefühlt, dem Gatten selbst, eine wenigstens scheinbare Beleidigung zufügen zu lassen, zu diesem Zwecke habe die wohl instruirte, vertraute Zofe, auf jene Einladung, eine so grobe Antwort bringen müssen, indes sei erste in Wahrheit gar nicht abgestattet, mithin die andere nicht gegeben worden, und Agnes deshalb nicht zum Hause hinaus gekommen, sondern habe nur vorgegeben: daß Gruhnes nach der so

unhöflichen Aufnahme der Einladung ausgegangen seien, damit Hansich nicht etwa in der ersten Aufwallung hineinle, um sie zur Rede zu stellen; wenn nur erst Auguste Zeit gewonnen hatte, so war sie schon sicher, jede Rücksprache für die Zukunft verhindern zu können.

Bloß aus diesem Grunde wurde von Louis Bechmann, Hansichs Schwager, die Verwüstung der Blumen im Garten und die Verstämmelung der jungen Obstbäume unternommen, auch der Schwan erworfen, um Gruhnen in den Verdacht dieser feindseligen Handlung zu ziehen. Der noch größeren Wahrscheinlichkeit wegen, wurde sogar eine Windbüchse ausgeliehen, weil man zufällig erfahren hatte, daß Gruhne im Besitze eines solchen Schießgewehres sei, und nun wurde die arme Diana an des kleinen Heinrichs Geburtstage von Augustens Bruder, aus dem, nach dem Garten gehenden Fenster des grünen Zimmers erschossen.

Wir übergehen die übrigen Mittheilungen Augustens als nicht hierher gehörend, nur dieß wollen wir noch bemerken, daß Hansich zugleich bei dieser Gelegenheit die Überzeugung erhielt, wie Gattin, Schwiegermutter und Schwager, gemeinschaftlich an der Verführung des Commis, dem die Leitung des Detailhandels übertragen war, gearbeitet, zuerst Geldauslagen unter dem Verspre-



chen der Rückerstattung — Waarenlieferungen gefordert und sogar Einschläge gegeben hatten, das Vertrauen seines Prinzipals mit längerer Sicherheit zu täuschen, bis er sich aus dem Neze der Arglist nicht mehr zu helfen wußte, zusammen packte was noch möglich war und bei Nacht und Nebel verschwand. Dadurch hatten die Schändlichen einen doppelten Zweck erreicht, — sich ein, ihnen stets fehlendes Bedürfniß, Geld verschafft und dem redlichen Manne den, ihnen verhaßten Detailhandel auf immer verleidet.

Die Enthüllung eines solchen schrecklichen Gewebes planmäßig angelegter und wohl berechneter Bosheit, von Personen, die seinem Herzen so nahe standen, hatte den armen Hansisch beinahe vernichtet. — Nur der, in ihm tobende Aufruhr wechselnder, einander widersprechender Empfindungen, hielt ihn aufrecht. Er wollte Agnesen alles Geld, was er bei sich hatte, geben, aber beharrlich verweigerte sie unter einem Strome reuvoller Thränen die Annahme. Er hielt es jetzt für sehr überflüssig, Alpengrau aufzusuchen, er wußte ja genug. Ewige Trennung, gerichtliche Scheidung von einem solchen Ungeheuer von Weibe und einer so ehrlosen Familie, war sein einziger Gedanke, der ihm noch einige Spannkraft ließ. Er forderte Agnesen auf, augenblicklich mit ihm zu Grubnen zu gehen, das

Mädchen war bereit dazu und eilte voraus über die Brücke nach dem jenseitigen Ufer. Hanisch folgte in einiger Entfernung; da sah er den Briefträger in sein Haus treten und weil er mit dem heutigen Posttage, wichtige Nachrichten erwartete, wollte er zuvor die eingelaufenen Schreiben lesen, indeß Agnes, Grubnen auf Hanisch's baldiges Erscheinen vorbereitete.

Doch der unglückliche Inhalt dieser Briefe traf den Leser derselben, — so bang auch seit längerer Zeit seine Ahnungen waren — in einer, darauf zu unvorbereiteten und anderer Seits zu aufgeregten Stimmung, um dem schrecklichen Streiche mit der nöthigen Fassung begegnen zu können. — Wechmann's große Speculation, war durch die Zeitverhältnisse ganz gescheitert, Hanisch's bedeutendes Capital rein verloren und sein Credit nach so erschütternden Unfällen, tief gesunken. Er fühlte seine Knie wanken, noch ehe er mit der Hiobspost ganz fertig war, kaum vermochte er die Glocke zu erreichen, um nach Weistand zu läuten, da sank er vom Schlege getroffen zu Boden.

Als der eingetretene Bediente, den wirklich geliebten Herrn in diesem Zustande erblickte, erfüllte er mit seinem Hilfs- und Jammergeschrei das ganze Haus. Madame Hanisch war ausgefahren; es traten ein paar Augenblicke unthätiger Bestürzung ein, bis

man doch so viel Besinnung erlangte, den sprachlosen Herrn auf das Bett zu tragen, zu entkleiden, nach Arzt und Wundarzt zu schicken und die Frau nach Hause zu holen. Das traurige Ereigniß wurde sogleich in der ganzen Nachbarschaft ruchbar, es sammelten sich die Leute auf der Straße vor dem Hause und Viele, deren Wohlthäter er war, jammerten laut.

»Barmherziger Gott!« — schrie *G r u h n e*, den das Gerümmel hinab gelockt hatte, mit gerungenen Händen in das Zimmer stürzend, in welchem seine Gattinn mit *A g n e s e n* und dem kleinen *J a k o b* des so erfreulichen Besuches harrten — »*H a n i s c h*, unsern theueren, wieder gewonnenen Freund, hat der Schlag getroffen! Komm Weib, komm mein Sohn!« rief er unter rollenden Thränen — »er darf nicht unversöhnt mit uns sterben, laßt uns zu ihm und sollten wir den Einlaß bei seiner Frau erzwingen oder auf den Knien erbetteln; — ich muß ihn sehen!«

Kein Mensch hielt sie ab, denn *Madame H a n i s c h* war noch nicht zurückgekehrt, auch die weinende *A g n e s* hatte sich ihnen angeschlossen.

Der Kranke war bei vollem Bewußtseyn, aber sprachlos, er streckte den Eintretenden die zitternden Arme mit einem Lächeln der Verklärung entgegen, drückte *G r u h n e n* und dessen Gattinn an seine Brust, liebkosete den kleinen *J a k o b*, und gab durch

Zeichen zu verstehen, wie werth ihm dieser Augenblick der Versöhnung und des Wiedersehens sei.

Der Arzt kam, ließ eine Ader öffnen und schützelte nach Erforschung der näheren Umstände, von denen Niemand viel anzugeben wußte, bedenklich den Kopf, denn er fürchtete nicht ohne Grund eine Wiederholung des Schlagflusses. Vor Allem drang er auf die Entfernung der überflüssigen Personen, gebot den Kranken in Ruhe zu lassen und jede Gemüthsbewegung zu vermeiden, widrigenfalls er für nichts stehen könne. Da ergriff Hansich, der ohne Zweifel Alles verstanden hatte, Grubnes Hand und schloß sie fest in die seine mit einem Blicke, als wollte er sagen: »Dich lasse ich nicht, in Deinen Armen will ich sterben, versage mir die Bitte nicht!« — Die Übrigen entfernten sich schluchzend auf das wiederholte Geheiß des Arztes, der ein paar Recepte schrieb und Grubnen einige Verhaltensregeln mit dem Versprechen gab, in ein paar Stunden wieder da zu seyn.

---

---

## Siebentes Capitel.

Was dir genommen werden kann, ist nicht wahrhaft dein, dein Reichthum sei Genügsamkeit, deine Ehre sei die Tugend, deine Freude sei das gute Gewissen, deine Macht sei das Gebet, deine Hoffnung sei der Himmel und dein Einziges und Alles sei der im Himmel wohnet.

---

Madame Hanisch fuhr eben vor und machte große Augen, als das Fischerweib mit dem jungen Nangen — dieser Ausdrucke bediente sie sich gegen den sie begleitenden Bruder, weinend aus dem Hause trat, als sie aber auch Agnesen wahrnahm, erschreckte sie etwas; sie stieg aus, ohne diese verhassten Personen, die ihrerseits auch thaten, als wenn sie Madame Hanisch gar nicht sähen, eines Blickes zu würdigen. Hätten sie nicht die, eben im älterlichen Hause, wohin der Briefträger auch gekommen war, statt gefundenen Ereignisse ein wenig eingeschüchtert und Kleinlaut gemacht, so würde sie gewiß ihre vermeintliche Auctorität, wenigstens gegen Agnesen auf eine erkenntlichere Art an den Tag gelegt haben, — jetzt begnügte sie sich mit dem Ausdrucke der tiefsten Verachtung.

Unschlüssig auf der Stiege, ob sie in das Zimmer des Gatten gehen, oder in dem ihrigen weitere Nachrichten abwarten sollte? begegnete ihr der vom Kranken kommende Arzt. Sein ausdrückliches Verlangen, den Patienten in Ruhe zu lassen und vor jeder Gemüthsbewegung zu wahren, gab ihr einen um so willkommeneren Entschuldigungsgrund, sich entfernt zu halten und die, für die Zukunft zu nehmenden Maßregeln mit ihrem Bruder zu überlegen. — »Wer ist denn beim Herrn? fragte sie die, beim Entkleiden an Agnesens Stelle getretene Zofe.

»Niemand als der Nachbar Grubner« — antwortete das Mädchen; »der Herr leidet weiter Niemanden im Zimmer.

»Wer hat das Pack ins Haus gerufen?« — schrie sie mit blitzenden Augen und vor Wuth geballten Händen.

»Von uns Niemand, sie kamen in den Augenblicken der höchsten Verwirrung mit Agnesen,« erwiederte das Mädchen.

Es leuchtete wohl Madame Hansisch ein, daß hier etwas vorher gegangen seyn müsse; sie hielt das Ganze für einen, zu ihrer Kränkung angesponnenen Handel.

Der Commerzienrath Beckmann war über Augusten wegen des heut mit ihrem Gatten gehaltenen Streites, äußerst ungehalten und drang auf

eine schnelle Versöhnung, die sie um jeden Preis eigener Erniedrigung bewirken sollte, indem er noch hoffte, daß Hanisch im schlimmsten Falle vor den Riß treten und den sonst unvermeidlichen Banquerott seines Schwiegervaters hintertreiben werde; als er nun vernahm, daß der Eidam vom Schlage getroffen, sprachlos danieder liege, trommelte er — wie er oft zu thun pflegte — ein Weilchen den Grenadiermarsch auf den Fensterscheiben, verließ dann ohne weiter ein Wort zu verlieren, das Zimmer und schloß sich in seinem Cabinette ein.

Der Arzt kam seinem Versprechen gemäß wieder und fand Hanisch in einem sehr fieberhaften Zustande, der bisweilen seine Sinne zu verwirren schien; dabei brach er in ein wehmüthiges, unverständliches Lallen aus und schien sehnlichst etwas zu begehren, indem er von Zeit zu Zeit nach der Thüre blickte. Man erschöpfte sich in einer Menge von Fragen, die er alle mit einer verneinenden Pantomime beantwortete und mit sichtbar heftigem Widerwillen sich gegen das Herbeirufen seiner Gattinn sträubte.

»Wollen Sie vielleicht Ihren Sohn sehen?« fragte der Arzt, Hanisch nickte bejahend; Grubne zog die Glocke und bestellte die Wärterinn mit den fünf Monate alten Heinrich. Der Kranke nahm das Kind, hob es mit aller Kraft empor,

blickte gen Himmel, als wenn er es dem Schutze des Allmächtigen empfehlen wollte, dann legte er es in Gruhnes Arme und ließ lange seine Hand auf dem kleinen Köpfschen ruhen. Hierauf schien er abermals durch seine Gebährden etwas zu wünschen, aus denen Gruhne endlich mit Mühe errieth, daß der Kranke nach seinen kleinen Patches Tabak verlange; er ersuchte die Wärterinn, ihn her zu holen. — Freundlich lächelte Hanisch, als der Knabe kam, dessen Hand er ergriff und darein das kleine Händchen seines Heinrichs legte.

Der Arzt drang abermals auf die Entfernung der Kinder, deren Gegenwart den Patienten in einem zu gespannten Zustande hielt. Er verordnete ein paar Blasenpflaster und rieth, den Kranken unverzüglich mit den heiligen Sterbesacramenten versehen zu lassen. — Als der Priester erschien, begleitete Gruhne den Arzt hinaus, der jetzt offen gestand, daß wahrscheinlich bis Mitternacht ein zweiter Schlagfluß das Leben des Unglücklichen enden werde.

Diese Vorhersagung ging leider pünktlich in Erfüllung; gegen ein Uhr brachte der tief trauernde Freund die betrübende Nachricht seiner Gattinn und der heut bei ihr gebliebenen Agnese.



---

---

## Achtes Capitel.

Zwei Schwestern sind aus dem Himmel zu uns niedergestiegen, Liebe und Religion. Die Eine wendet das Antlitz nach unten, die Andere nach oben; die Eine scheint sich über unsere Wiege zu neigen, die Andere mit ausgebreiteten Armen an unserm Sarge zu stehen.

Am andern Morgen verbreitete sich gleichzeitig das Gerücht von dem Tode des Commerzienraths Wechmann und seines Schwiegersohnes durch die Stadt. Beide sollten in der Nacht vom Schlage getroffen worden seyn und Madame Hanisch hatte als Tochter und Gattinn Trauer.

Die eintreffenden Nachrichten von andern Handelsplätzen über das Mißlingen des Wechmannschen Unternehmens gaben dem Gerüchte einige Wahrscheinlichkeit, veranlaßten aber auch die sehr zahlreichen Gläubiger, die schleunigsten Maßregeln zu treffen, um wenigstens aus dem Schiffbruche so viel als möglich von dem Ihrigen zu retten. Welche bitteren, schmerzlichen Demüthigungen harrten

jetzt der, vor Kurzem noch vom stolzen Dünkel erfüllten Familie! —

Als die Dienstleute Wechmanns sahen, daß unter den eingetretenen Umständen von den, ihnen versprochenen Belohnungen nichts zu hoffen sei, hielten sie sich auch zu keiner weiteren Verschwiegenheit verpflichtet und so wurde es endlich stadtkundig, daß der Commerzienrath seinem Leben selbst ein Ende gemacht — man ihn in seinem Cabinette erhenkt gefunden habe. Weshalb ihm sogar nach den damaligen Gebräuchen jener Stadt als Selbstmörder, ein ehrliches Leichenbegräbniß versagt, und sein Leichnam außerhalb des christlichen Friedhofes in aller Stille eingescharrt wurde.

Ein um so rührenderes Schauspiel stellte die zwar sehr einfache und prunklose, aber von der innigsten Freundschaft, Liebe, Achtung und Dankbarkeit gefeierte Beerdigung des guten Hanisch dar. Von seinen ehemaligen, zahlreichen Haus- und Tischfreunden folgten freilich keine stolzen Carossen dem Trauerzuge, aber alle Bewohner der Vorstadt, in der er wohnte, ohne Ausnahme und viele ehrenwerthe Bürger und Handwerksmänner aus der Stadt wollten durch ihre Begleitung dem redlichen Manne — dem Wohlthäter so vieler unter ihnen den verdienten Tribut der Anerkennung zollen. Kein Familienglied, weder Gattinn noch Schwager, ging hinter der Wahre,

aber Grühne in tiefster Trauer, mit dem kleinen Heinrich auf dem Arme, seine Gattinn und Agnes, die den weinenden Jakob führten, waren die einzigen Leidtragenden, wie man zu sagen pflegt, denn ihnen war zwar kein Bluts-, aber ein naher Herzensverwandter gestorben. Alle übrigen Begleiter paarte größtentheils der Zufall, aber dennoch herrschte ein würdevoller Ernst bei dieser Todtenfeier, die manchem Auge Thränen entpreßte und die Wehmuth mancher Brust in lautes Schluchzen auflöste; rührender und ehrenvoller als die Klagetöne der Posaune in noch so dumpf gehaltenen Akkorden.

Die Wehmann'sche Familie mußte den Gläubigern Alles überlassen und dennoch deckte dieses Alles kaum den zehnten Theil der ungeheuren Schuldenlast. — Von den Verwünschungen vieler, die durch sie um ihr mühsam errungenes Vermögen gebracht worden waren, begleitet, verließen Mutter und Söhne in aller Stille mit etwas herabgestimmten Präensionen an die Zukunft, die ihnen ziemlich stark verleidete Heimat, um in einer entfernten großen Stadt ihr weiteres Fortkommen zu suchen.

Hanisch hatte zwar durch diese unglückliche Verbindung den bedeutendsten Theil seines Vermögens eingebüßt, aber kein Mensch verlor an ihn einen Heller; seiner Gattinn sicherte die zugebrachte

Morgengabe, mit der von ihm laut Heirathskontrakt geleisteten Widerlage, ein sehr anständiges Auskommen und aus dem gesammten zu Gelde gemachten Nachlasse, erwuchs sogar noch, nach Abzug aller Kosten, dem kleinen Heinrich, ein nicht unbedeutendes Capital, vom welchem jedoch der Mutter nur die Interessen als ein Erziehungsbeitrag von der obervormundschaftlichen Behörde einstweilen bewilliget wurden.

Madame Hanisch verlebte den Winter in sehr einsamer Zurückgezogenheit, weil sie die Öffentlichkeit aus mehr als einer Rücksicht zu scheuen, volle Ursache hatte; sobald aber die schöne Jahreszeit erschien, reiste sie unter dem Vorwande, ihre erschütterte Gesundheit herzustellen, mit ihrem Sohne, nur von dessen Wärterinn begleitet, ins Bad, dessen Namen sie jedoch sorgfältig verschwieg, um auf diese Art leichter den unaufhörlichen Anforderungen ihrer Mutter und Brüder zu entgehen, für deren wirkliches Elend, die dankbare Tochter und gefühlvolle Schwester, keine Ohren haben wollte.

Madame Hanisch blieb eine ziemliche Reihe von Jahren abwesend, während welchen sie unter steter Geheimhaltung ihres Aufenthalts, alle Gelderhebungen in der Vaterstadt, durch einen Be-

vollmächtigten erheben ließ, ohne selbst dahin zu kommen.

Bald war sie nach dem gewöhnlichen Weltlauf, mit ihrer ganzen Familie und deren gewiß sehr lehrreichen Schicksalen von den einst so zahlreichen Freunden vergessen, sobald neuere Begebenheiten die Erinnerung an sie, aus dem Gedächtnisse verwischt hatten.

---

## Neuntes Capitel.

Hoffnung und Erinnerung sind der Morgen- und Abendstern unsers Lebens; jene erhellt uns die Zukunft, diese der Vergangenheit Dunkel.

---

**G**ruhne konnte nie ohne Wehmuth auf das große schöne Nachbarshaus blicken, das jetzt ein Franzose an sich gebracht hatte; er bemühte sich indeß aus allen Kräften, seinem Sohne eine gute Erziehung zu geben, worunter der ehrliche Mann nichts anders verstanden wissen wollte, als aus Jakob einen gottesfürchtigen, frommen, gefühlvollen und nützlichen Menschen zu bilden. Er sprach oft mit ihm vom seligen Pathen Haniſch und erinnerte den heranwachsenden Knaben dabei jedesmal an das in seinem Namen abgelegte Gelübde: Heinrichs Freund zu seyn, dessen Entfernung ihren Herzen recht wehe that.

Jakob war ein sechszehnjähriger Jüngling, als sein Vater nach einem kurzem Krankenlager

starb; er und seine Mutter weinten trostlos über der Leiche des Verewigten, doch bald ermannte er sich, der heiligen Pflichten eingedenk, die mit ehrenden Vertrauen der ins bessere Jenseits Gegangene ihm übertragen hatte, Pflichten, deren gewissenhafte Erfüllung seinem Auseren, das Gepräge einer edlen stolzen Männlichkeit verliehen, denn ungeachtet seiner Jugend setzte Jakob das Fischerhandwerk fort und war der Ernährer seiner Mutter, — deren einzige Stütze. Er glaubte den Segen seines Vaters in der heitern Gemüthsruhe, in der zufriedenen Genügsamkeit zu erkennen, die ihm alle Beschwerden erleichterten.

Einige Monate nach Gruhnes Tode, kam Madame Hanisch in ihre Vaterstadt zurück. Ihre Mutter war inzwischen in der höchsten Dürftigkeit gestorben und aus dem Almosenfonds begraben worden; von ihren beiden Brüdern hatte sich der Eine nach Ost-, der Andere nach Westindien gewendet, mithin blieb sie ziemlich sicher, von ihnen nicht angefochten zu werden. — Heinrich war zwar jetzt erst ein Knabe von dreizehn Jahren, übertraf aber an schlimmen Erfahrungen, Untugenden und wirklichen Lastern, besonders an ruchloser Denkungsart, vor der sogar seine Mutter zitterte, manchen grauen Bösewicht. Er war der verworfenste Heuchler, aber nur so lange, als er es der Mühe werth

achtete, die gleißende Maske fest zu halten; war dieß nicht der Fall, so prahlte er wohl gar mit seinen verruchten Grundsätzen und hing sich überall, wo er auch hinkam, förmlich instinkartig, sogleich an den Auswurf der Menschheit. — Madame Hanisch hatte ihn bereits in mehrere Erziehungsanstalten gebracht, da es kein Hauslehrer mehr aushalten konnte, aber die Ordnung war für Heinrich ein zu verhaßter Zwang, nach wenigen Wochen ging er jedes Mal durch und kam erst nach langem Umherschweifen, abgerissen und barfuß zurück. Das letzte Mal war er sogar in Gesellschaft einer Gaunerbande gefangen und in festem Gewahrsam gebracht worden, aus welchem er an die Obrigkeit der Stadt, in welchen seine Mutter lebte, durch den Schub geschickt wurde, was Madame Hanisch hauptsächlich bewogen hatte, ihren bisherigen Aufenthalt wieder zu verlassen.

Er sollte jetzt die öffentliche Schule seiner Vaterstadt besuchen; da ging er eines Tages baden und würde ohne Zweifel in dem sehr unsichern Strome aus Unvorsichtigkeit ertrunken seyn, wenn ihn nicht Jakob, der zufällig in der Nähe fischte, bereits halb todt heraus gezogen hätte. Dieser wußte noch nichts von Madame Hanischs Zurückkunft und ahndete folglich nicht, der Met-



ter des ihm empfohlenen Heinrichs geworden zu seyn.

Groß war daher des ehrlichen Jakobs Freude, wie sich der ins Leben Zurückgerufene als Heinrich Hanisch zu erkennen gab; mit einer wahrhaft schwärmerischen Anhänglichkeit umfaßte er den, ohne seinen Beistand schon im andern Jenseits Wandelnden und führte ihn mit Frohlocken seiner nicht minder erfreuten Mutter zu. — Nun kam Heinrich täglich ins Haus, aber nicht auf Antrieb eines liebenden, dankbaren Herzens, nein! der junge Bösewicht beabsichtigte ein schändliches Verbrechen. — Er trug sich abermals mit dem Entwerfe einer heimlichen Entweichung, die er dießmal mit besonnener Klugheit und besserer Überlegung auszuführen dachte, um nie wieder kommen zu müssen. — Zu diesem Zwecke hatte er nicht nur seiner Mutter eine bedeutende Summe unterschlagen, sondern er entwendete auch noch durch gewaltsame Erbrechung eines verschlossenen Kastens, der Mutter seines brüderlichen Freundes Jakob, den einzigen Noth- und Sparpfennig für unvorhergesehene Fälle, den sie durch Entsaugungen mancher Art in siebenzig alten Thalerstücken gesammelt hatte. —

Um dieses schändliche Verbrechen zur abgefeim-

testen, fluchwürdigsten Handlung zu machen, öffnete der Niederträchtige nach vollbrachter That, alle Fischhälter Jakobs auf dem Strome, wo er den mühsamen Fang für die Märkte bewahrte und entfloh mit teuflischer Freude über das Gelingen seiner infamen Absicht.

---

## Zehntes Capitel.

Anschuld in böser Gesellschaft, kann eben so wenig als eine Perle im Essig lange unversehrt bestehen. Die Tugend wird von dem Laster, so wie die Perle von der Säure angegriffen und zerstört, ohne sich selbst retten zu können.

---

Heinrich war weg und keine Spur von ihm zu entdecken; seine Mutter nahm sich den Verlust nicht sehr zu Herzen, denn sie betrachtete den Sohn gewisser Maßen als das Hinderniß zu einer zweiten Ehe, indem sie der Meinung war, dessen Daseyn halte die Männer von ernstlichen Bewerbungen um ihre Hand ab, auf die sie in jeder anderen Beziehung noch immer die gegründetsten Ansprüche zu machen sich berechtigt hielt. — Wenn sie sich nur wenigstens die Beweise seines Todes zu verschaffen gewußt hätte, so würde sie gern ein schönes Stück Geld daran gewendet haben, um Heinrichs väterliches Erbtheil — dessen Interessen ihr sogar jetzt nicht mehr verabsolgt, sondern zum Kapital geschlagen wurden — zur freien Disposition heraus zu bekommen. Sie ließ mehrere Aufforderungen in

den gelesensten öffentlichen Blättern des In- und Auslandes ergehen, aber Alles vergebens, der verschwundene Heinrich kam nicht zum Vorschein.

Da erregte die Ankunft eines fremden Chevaliers, der seinem Aufwande nach ein sehr großes Vermögen besitzen mußte, die aufmerksame Neugierde aller müßigen Köpfe in \*\*\*. Überall sprach man von dem Marchese Glutagna und starckte mit habfüchtiger Bewunderung die Goldhaufen und Rollen an, mit denen er ein paar Mal in Privat- und öffentlichen Gesellschaften ein Farobänkchen zum Zeitvertreib gegeben hatte. Seine Ringe, seine sonstigen Juwelen und Kostbarkeiten, seine Pferde, Hunde, Wagen, Alles war unvergleichlich schön, er selbst ein, zwar etwas stark abgenützter, aber äußerst angenehmer Mann von der feinsten Weltbildung, genug ein Mann, wie für Augusten geschaffen. Eine zahlreiche, wohlgenährte und sattfam betreßte Dienerschaft erhöhte den äußern Glanz, wenn der Marchese in einer reichen Uniform, mit einigen fremden Orden geschmückt, durch die Straßen rollte. — Er war überall gewesen, kannte alle distinguirten Personen, und sprach mit einer vornehmen Leichtigkeit über jeden Gegenstand, so hinreißend und bezaubernd, daß auch, sonst ziemlich solide Bewohner jener großen Handelsstadt, seine Aussprüche wie ein untrügliches Orakel venerirten.

— Natürlich suchte auch Madame H a n i s c h Gelegenheit, die Bekanntschaft eines so charmanten Mannes zu machen; sie trafen an einem dritten Orte zusammen und wie durch einen Zauberschlag wurden Beide überzeugt, daß ihre Seelen und Herzen für einander geschaffen seyn.

Bald bewarb sich seinen früheren hagestelzten Grundsätzen zum Hohne, der Marchese um die Hand der reizenden Witwe, die nach einigen leicht zu hebenden Bedenklichkeiten, das ersuchte »Ja« aussprach.

Der Marchese fertigte Couriere nach den ihm nöthigen Papieren ab und vertrieb sich einstweilen die lange Weile mit Spielen. Da das Geschäft gut ging, war seine Braut in Kurzem mit sehr ansehnlichen Summen bei der Bank interessirt, von denen er auch regelmäßig alle Abende, den reinen Gewinnstantheil auszahlte, obschon er das Geld — dessen er selbst genug besaß — nur aus nachgiebiger Gefälligkeit gegen Madame H a n i s c h in die Bank genommen hatte.

Das ging täglich so fort, bis die erwarteten Documente bald eintreffen mußten, da wurde der Marchese — versteht sich, nur zum Schein, von seinen Gehülfen — gesprengt. Voll selbstvertrauenden Lächelns, ließ er seine Chatulle holen und legte zum zweiten Male, wodurch auch Madame H a n i s c h

nisch Muth erhielt, das Ihrige zu wagen: allein der Erfolg war nicht besser als das erste Mal.

»Es gibt schon bisweilen Tage« sagte der Marchese, als er nach einem Verluste von dreißig Tausend Ducaten lachend vom Spieltische aufstand — »an denen Fortuna, selbst ihren erklärten Lieblingen, jede Gunstbezeugung verweigert und aus Laune ein wenig schmollend, den Rücken kehrt, aber Morgen ist das wieder ganz anders, also Nevada Morgen meine Herren! — Oder —« sagte er nach einer Weile, indem er eine Briefftasche hervorzog — »will mir Jemand diesen Wechsel escomtiren?« — Er zog deren ein ganzes Packet heraus und legte einen auf zehn tausend Dukaten lautend, auf den Tisch. Sogleich erklärten sich einige der fremden Gewinner nach näherer Besichtigung bereit dazu, aber der Marchese rief lachend: »Nein meine Herren! sparen Sie die Mühe, ich spiele heute nicht mehr; jetzt will ich mich mit dem eigensinnigen Dämchen nicht mehr versöhnen.« — Er blieb in der heitersten Stimmung.

Am andern Morgen fuhr er nach einem Wechselhause und — war mit allen seinen Leuten verschwunden, selbst von den gestrigen Gewinnern ließ sich Keiner mehr sehen. Von allen den wunderschönen Sachen, waren nur ein paar leere Koffers da, die Madame Hanisch — denn der Herr Marchese hatte schon einen Theil ihrer Wohnung inne

— mit zwölf Tausend in Cassenbillets doch etwas zu theuer gekauft hatte.

Auch die erwarteten Dokumente blieben aus, dagegen kamen ganz unerwartet Steckbriefe aus einem benachbarten Staate an, welche den angeblichen Herrn Marchese mit seinen erlogenen Nebenattributen, als einen betrügerischen Landstreicher, falschen Spieler und Verfertiger nachgeahmter Wechsel signalisirten; alle resp. Behörden wurden dabei ersucht, auf diesen gefährlichen Abenteurer, der eigentlich Valentin Sturz heiße, genau vigiliren zu lassen, ihn im Betretungsfalle sogleich einzuziehen und wohlverwahrt gegen Kostenersaß und reziproke Dienstwilligkeit, an das Kriminalgericht nach \*\*\* abzuliefern.

So weh auch Madame Hanisch der Verlust ihrer Cassenbillets that, so würde sie dennoch denselben mit mehr Fassung verschmerzt haben, als sich auf eine so beschämende Art an den Pranger gestellt zu sehen. Gerade diejenigen, welche ihr einst die glänzende Eroberung am meisten beneidet hatten, geißelten sie jetzt laut und öffentlich mit den höhnendsten Spott für die begangene Thorheit. — Diese Kränkungen veranlaßten bei ihrem heftigen Temperamente, ein hitziges Gallenfieber, dem sie schon nach einigen Tagen unterlag.

Da sie während so vielen Jahren die einmal gewohnte Lebensart fortgesetzt und derselben schon so manches Capitalchen von Zeit zu Zeit geopfert hatte, noch ehe sie von dem betrügerischen Marchese fast um den ganzen Rest ihres Vermögens gebracht wurde, war ihr Nachlaß höchst unbedeutend; wahrscheinlich mochten ernste Betrachtungen ihrer Umstände für die Zukunft, ihr Lebensende stark beschleuniget haben. — Kein Mensch weinte eine Thräne auf ihr Grab.

---



---

---

## Letztes Capitel.

Leidenschaften sind die Gewitter der Seele. Je stärker der Geist, desto heftiger die Schläge. Sie sind die Auferstehungsposaunen aller Seelenkräfte. Nur der Schwache unterliegt, aber der grosse, kräftige, edle Mensch zieht wie ein rein glänzendes Gestirn den Lebensbogen durch die glühenden Wolken.

---

**S**echzehn volle Jahre hatte H e i n r i c h die Welt in mancherlei Richtungen und unter sehr grell wechselnden Verhältnissen durchschwärmt, ohne etwas von sich hören zu lassen; nun nach deren Verlauf, kam er in seine Vaterstadt zurück, um sich nach seinen Anverwandten und seinem Vermögen zu erkundigen.

Kein Mensch würde ihn wieder erkannt haben, denn obgleich er noch kein Dreißiger war, so hatten dennoch schon die Leidenschaften und mancherlei Stürme des Lebens, tiefe Furchen in sein Gesicht gezogen, die Wangen gehöhlt und das Haupt größtentheils enthaart. — Glücklicher Weise lebte sein Großoheim = Pathe noch, der seine Identität bestätigte, dasselbe that auch G r u h n e und dessen Mutter, sonst würde ihm die gerichtliche Anerkennung

und Verabfolgung seines Vermögens große Schwierigkeiten verursacht haben. — Er wußte überall, wo er hin kam, die Leute von seinen Reisen, Erfahrungen und Abenteuern recht gut zu unterhalten, wir wollen uns jedoch hüten, da es keineswegs unsere Absicht ist, einen Roman zu liefern, Heinrichs wahrscheinlich großen Theils erdichtete Schicksale nachzuzählen, nur müssen wir bemerken, daß er mit einer Schweizerin verheirathet und bereits Vater von zwei Söhnen und eben so vielen Töchtern zu seyn vorgab, weil sich dieser Umstand in der Folge bestätigte und seine Gattin, die in einem Landstädtchen des Breisgaus mit den Kindern nur das erforderliche Reisegeld abgewartet hatte, wirklich ankam.

Bei einem mäßigen Vermögen, mit einer Familie von sechs Personen, als bloßer Privatmann, seinen mancherlei Neigungen von den alleinigen Interessen zu leben, kann nicht lange Bestand haben; bald war Heinrich genöthigt, mit allem Ernste auf einen Erwerb zu denken, aber leider hatte er wohl viel zum Theil, aber leider nichts recht erlernt. — Durch Vermittlung seines Pathe'n erhielt er endlich den eben erledigten Zöllnerposten auf der Brücke, welche die, jenseits des Stromes liegende Vorstadt mit der Stadt verbindet.

Aus dem sehr beschränkten, auf einem Pfeiler der Brücke erbauten Häuschen konnte er gerade nach dem schönen Gebäude sehen, das einst sein Vater bewohnte und worin er auf die Welt kam. Noch immer war Grubne der nächste Nachbar, dessen ruhiges und anspruchloses Verhältniß, jetzt oft Heinen mit geheimen Neid und Groll erfüllte, denn der biederherzige ehrliche Grubne war in seinen Augen nur ein einfältiger unwissender Mensch, der noch keine andere Stadt, noch keinen andern Strom gesehen hatte, als der vor seinem Hause vorbeifloß. — Dazu gesellte sich ein gewisses Gefühl der Beschämung, wegen des an seinem edlen Freunde und dessen wackern Mutter verübten Streiches, den Beide mit großmüthiger Vergessenheit behandelten, und da doch Heinrich selbst desselben erwähnte, als er seine Person constatiren lassen mußte, betrachteten sie die unerhört schlechte Handlung aus dem mildernden Gesichtspunkte einer leichtfertigen Unbesonnenheit des Knabenalters und verziehen ihm eben so willig als aufrichtig; aber Heinrich behielt in einer Falte des Herzens stets eine gewisse heimliche Abneigung, die endlich in eine feindselige Gehässigkeit ausbrach, in welcher er es seinen beiden Söhnen gestattete, Grubnen manchen Verdruß durch Abfangen seiner Lieblingstauben zuzufügen. Einer der kleinen Schalken, die früh in ihres Vaters

schlechte Fußstapfen traten, übte die Bosheit so weit, einen mit vieler Mühe dressirten jungen Hühnerhund, der Gruhnen vorzüglich werth war, zu verlocken und längere Zeit eingesperrt zu halten. Als er aber die Unmöglichkeit des längeren Versteckens und heimlichen Verkaufens einsah — weil Gruhne in der Mitte der Nacht das erbärmliche Winseln und Heulen seines wohl erkannten Karos, sogar über den Strom bis in sein Haus gehört hatte, wodurch ihm der Aufenthalt ganz sicher verrathen war, band der junge Laugenichts das arme Thier in einen Sack und stürzte es ins Wasser, sowohl um dadurch seine Schandthat zu verbergen, als auch Gruhnen seines Vergnügens zu berauben.

Endlich trat Heinrich selbst, in einem Prozesse, den sein großmüthiger Freund mit der Fischerzunft eines zweifelhaften Vorfalls wegen führte, als falscher, bestochener Zeuge vor Gericht gegen Gruhnen auf und bewirkte durch einen förmlichen Meineid den Verlust des ganzen Rechts Handels, bedeutender Vortheile und den Erlag aller Kosten für den brüderlichen Freund.

Dieser unerwartete, schreckliche Streich mußte das redlichste Herz erstarren und empören. Gruhne würdigte den Niederträchtigen keines Vorwurfes aber floh ihn und seine lasterhafte Brut, wie Scheusale der Natur, denn der Strom hatte den

treuen Karo in die ausgespannten Fischerneze geführt und der Sack, den Gruhne einst der undankbaren Familie mit Äpfeln gefüllt zum Geschenke gemacht hatte, den schändlichen Thäter verrathen.

Es vergingen mehrere Jahre, in welchen beide Männer einander vermieden, Gruhne sprach kein Wort über Heinrich, dieser aber lästerte und verleumdete jenen bei allen Gelegenheiten.

Nach einem anhaltend strengen Winter, der mit einer ungeheuern Masse von Schnee, Gebirge wie Ebenen deckte, trat gegen das Ende des Februars plötzlich ein, mehrere Tage wehender Südwind mit warmen Regen ein, wodurch der schnell schmelzende Schnee, bald jedem kleinen Bache das Aussehen und die Bedeutenheit eines großen Stromes gab. — Mit schrecklichem Brausen stürzten, sich neue Wege bahnend, die wilden Bergwässer in die Thäler hinab, dem nächsten Flußbette zu, alles mit sich führend, was ihrem Laufe hemmend entgegen stand. Manche der tiefer liegenden Gegenden gleichen einem See, — die durchbrochenen Dämme, die überschwemmten Landstraßen, die von der rasenden Wuth der Fluthen mitgerissenen Stege und Brücken erschwerten und hinderten die Communication; manche Orte mußte man ganz ihrem Schicksale überlassen, ohne ihnen zu Hülfe kommen zu

können, die Nachrichten vom flachen Lande lauteten höchst kläglich. Auch die Ober schwoll bedeutende aber noch nicht beunruhigend an. Es war ein schauerhafter Anblick von der massiv aus Quadern erbauten Brücke, Balken, ganze Dachstühle und andere Trümmer zerstörter Wohnungen, Hausgeräthe aller Art, sogar Wiegen mit Kindern, auch menschliche Leichname, entwurzelte Bäume, Schiffsmühlen, befrachtete und leere Kähne ohne Mannschaft, den pfeilschnell fliegenden Strom herabfahren zu sehen. Die Fluth stieg in jeder Minute höher, mit drohender Gewalt, stürzten die schwersten Massen an die Pfeiler der Brücke, und zerschellten sie auch an ihnen, so wurden doch auch diese Schutzwehren, durch den zu heftigen Andrang, in ihren Grundvesten erschüttert. Jetzt erreichte die Gefahr für die Stadt selbst, den höchsten Grad; zwei Bogen der Brücke zwischen denen das Zöllnerhäuschen stand, stürzten unter schrecklichem Krachen zusammen, bald folgten deren mehrere und endlich war von dem berühmten Meisterstücke fester Baukunst, nichts mehr zu sehen als der wankende Pfeiler des Zöllnerhäuschens, ringsum von schäumenden Wogen umgeben. Das Herz zerschneidend, übertönte das Verzweiflungsgeschrei der unglücklichen Familie, das tosende Brausen des Wassers, sie rangen die Hände zum Fenster hinaus, streckten sie gen Himmel; — kein

auch noch so beherzter des Ruderns Kundiger, mochte das gefährlichste Wagstück unternehmen; alle jammerten, aber keiner half. — Da kam ein menschenfreundlicher, von allem Volk gekannter und höchst geliebter Prinz, — fast an Edelmuth und Tugenden, denen unsers Kaiserhauses gleich — dahersprengt. »Freunde!« rief er, »um Gotteswillen! wagt es denn Niemand, die unglückliche Familie zu retten, wollen wir hier müßige Zeugen ihres unvermeidlichen Todes seyn? Wer will zwei hundert Louisd'ors verdienen?« Alle starrten rich der gefüllten Goldbörse, doch Keiner trat vor.

Da zeigte sich eine neue nicht minder rührende Scene; Gr u h n e trat mit ein paar Rudern aus der Hütte und wollte an seinen Nachen hinab, doch seine Mutter mit den schneeweißen Haaren — seine junge Gattin mit dem neugebornen Säugling auf dem Arm, suchten, von der schrecklichsten Angst gefoltert, unter Schluchzen und lautem Jammer, den geliebten Mann und Sohn von dem kühnen, den Tod mit sich führenden Unternehmen zurückzuhalten.

»Unmöglich Mutter« rief er, »es ist ja H e i n r i c h; denkt denn Ihr des Gelübdes nicht, das mein seliger Vater an meiner Statt, dem Pathen H a n n i s c h auf dem Sterbebette leistete? ich muß, Gottes Allmacht wird mir beistehen und mich schützen;

sterb ich aber, nun so geschiehts in meiner Pflicht und das barmherzige Vater-Auge über uns, wird segnend auf Euch ruhen. Ich muß, ich kann nicht anders;« er riß sich los und sprang in den Kahn, muthig durch die Wogen rudernd. Kein Laut war am Ufer zu vernehmen, die Zuschauer wagten vor erstickender Angst kaum zu athmen, nur wenn eine recht drohende Gefahr, deren es in der Nähe der Brücke die meisten gab, glücklich durch den geschickten, besonnenen Muth Gruhnes überwunden war, überließ man sich einem kurzen Murmeln, das eine neue Schwierigkeit sogleich verstummen machte.

Endlich ist er an dem Pfeiler des Häuschens, die Herzen schlagen hörbar, so eine erwartungsvolle Stille herrscht am Ufer; — an Leintüchern läßt sich eines nach dem andern herab und gleitet in den Kahn, den Gruhne mit Mannskraft in dem Geziß und Brausen der Wogen festhält.

»Ach, Vater im Himmel! jetzt sind sie Alle unten im Nachen!« und auf beiden Seiten des Ufers stürzen die Menschen mit lautem Gebete auf die Kniee nieder, um das volle Gelingen der so glücklich halb vollbrachten That vom Himmel, aus den Gefahren der Herüberfahrt zu erstehen. Die kühne That gelingt, sie nahen dem Ufer — sie landen und von diesseits und jenseits, erhebt sich ein



langgehaltenes Triumphgeschrei durch die Lüfte aus froher menschlicher Theilnahme über die Rettung! —

Solche Augenblicke sind am ersten geeignet, das ursprünglich Reine des menschlichen Herzens, seine göttliche Abkunft zu bewähren und den — im Leben, das der Interessen Mancherlei durchkreuzen und hindernd sich begegnen — oft aufgegebenen Glauben an höhern Menschenwerth, aufs Neue zu befestigen.

Wer zunächst stand, lieblosete in stürmischer Freude unter süßen Thränen Eines der Geretteten oder Gruhnen, an dessen zärtlicher Brust Weib und Mutter in stolzem Entzücken weinten und die Entfernteren umarmten sich gegenseitig, selbst ganz Unbekannte drückten einander die Hand. Der tief gerührte Prinz war Zeuge der erhabenen Scene geblieben, er näherte sich der Gruppe, die jetzt Heinrich mit seiner ganzen Familie auf den Knien im Gefühle ihrer Unwürdigkeit, tiefster Beschämung, Verehrung und Dankbarkeit um Gruhnen bildete und reichte diesem mit Worten des Lobes die volle Börse.

Gruhne wußte gar nicht, daß sie der ausgelegte Preis der Rettung war, ihn hatten nur höhere Beweggründe vermocht, sein Leben für die Rettung Anderer zu wagen. Bescheiden trat er

zurück und sagte — doch wir wollen die Worte beibehalten, die ein beliebter Dichter in einem ähnlichen Falle sprechen läßt.

Mein Leben ist für Gold nicht feil  
 Aem bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
 Dem Zöllner werd' Eu'r Geld zu Theil,  
 Der Hab' und Gut verloren hat.

7  
ct=  
en  
12

8

1

3

9

7

2

1

9

11

6

8

r

9

1

11

1

1

1

1

2

